№ 276. Donnerstag, den 26. November (8. December) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Wichtig für Inserenten!

Am Sonntag, den 11., Donnerstag, den 15., Sonntag, den 18. und Donnerstag, den 22. December l. J., wird das „Lodzer Tageblatt" in einer

bedeutend vergrösserten Auflage

gedruckt und vertheilt werden. Wir bringen Vorstehendes zur Kenntniß des inserirenden Publikums und bitten um rechtzeitige Zusendung der Insertions-Aufträge für die obengenannten Nummern.

Die Expedition.

Des heutigen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Sonnabend.

Politische Rundschau.

Die Rückgabe von Elsaß-Lothringen. Das frühere Reichstagmitglied August Lalance veröffentlicht an der Spitze des Decemberhefts der „Grande Revue" eine Abhandlung über den „neuen Dreibund": Rußland, Deutschland und Frankreich. Nach der Ansicht des Verfassers ist eine solche Allianz das einzige Mittel, um der englischen Uebermacht Grenzen zu ziehen und den Weltfrieden zu sichern; denn wer würde es wagen, sich gegen eine Aglomeration von 200 Millionen Menschen aufzulehnen, deren Gebiet sich von Brest nach Wladiwostok erstrecken würde. Lalance führt ein angebliches Wort Bismarcks an: „Wenn Frankreich und Deutschland eines Tages geeinigt sind, so wird die Welt ihnen gehören", und fügt hinzu: Was wäre es erst, wenn die Welt nicht nur dem Bündnisse Frankreichs und Deutschlands, sondern einer Tripelallianz Frankreich, Deutschland, Rußland gegenüberstünde! Anfangs würde Deutschland unzweifelhaft aus der neuen Gruppirung die größten Vortheile ziehen, da es das natürliche Band des Handelverkehrs zwischen Frankreich und Rußland wäre; aber auch diese beiden Mächte hätten, ganz abgesehen von dem ungestörten Frieden, davon erheblichen Nutzen. Der „neue Dreibund" hat sich übrigens schon im äußersten Osten bewährt und würde in Europa den festesten Wall bilden.

Das große Hinderniß sei Elsaß Lothringen. Lalance geht die verschiedenen Lösungen durch, welche für diese Frage in Vorschlag gebracht worden sind, und verwirft sowohl die Verwandlung des Reichslandes in einen neutralen Pufferstaat zwischen Deutschland und Frankreich, als seinen Beitritt zur schweizerischen Eidgenossenschaft oder einer staatlichen Verbindung mit Belgien. Um die Dinge ganz ins Reine zu bringen und jede Mißhelligkeit zwischen Frankreich und Deutschland zu verwischen, muß Elsaß-Lothringen wieder französisch werden. Selbstverständlich würde Deuschland dafür einen Ersatz erhalten, zum Beispiel einen entsprechenden Theil des französischen Colonialreichs, wo die Deutschen, die arbeisam und unternehmend sind, sich ansiedeln und unter eigenen Gesetzen eine neue Heimath gründen könnten, statt in Nordamerika der deutschen Industrie durch ihre Concurrenz zu schaden. „Welche Wohlthat," schreibt Lalance, „würde einer solchen Abmachung entsprießen! Was könnte man dagegen einwenden? Etwa die gekränkte deutsche Eigenliebe? Wie könnte Deutschland sich gekränkt fühlen durch eine Abmachung, die in aller Ruhe durchberathen worden wäre, und bei der beide Contrahenten sich Vortheile ausbedungen hätten? Oder etwa die Wichtigkeit Elsaß-Lothringens für die Größe des deutschen Reichs? Man erinnere sich doch, daß die Militärpartei es war, welche die Annexion verlangte, daß Bismarck sie nicht wollte, daß er also nicht der Ansicht war, der Besitz der beiden Provinzen wäre förderlich für die Entwicklung des deutschen Reichs . . . Man sage doch nicht, jede Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland sei Sache der Unmöglichkeit, sie seien Erbfeinde. Das deutsche Volk besaß im Gegentheil vor dem

Bruderkriege von 1870 die volle Sympathie des französischen Volks und dieses war dem Zustandekommen der deutschen Einheit günstig . . . Kaiser Wilhelm ist schon zu verschiedenen Malen Frankreich entgegengekommen. Er weiß, daß es im Interesse seines Landes liegt, sich dem westlichen Nachbar zu nähern. Wir muthen ihm nicht zu, daß er das Werk seines Großvaters zerstöre, sondern nur daß er Provinzen, die für Deutschland von geringem Nutzen sind, gegen Gebiete austausche, die für sein Land von höchstem Interesse wären. Indem er in das Opfer willigte, würde er den Bestand des deutschen Reichs befestigen, die Steuerlasten seiner Unterthanen ungeheuer erleichtern, ihrer Thätigkeit und ihrer Unternehmungslust ein unbegrenztes Feld eröffnen. Kaiser Wilhelm wünscht, wie es heißt, im Jahre 1900 nach Paris zu kommen. Es hängt von ihm ab, den schönsten Empfang zu finden, dessen je ein Herrscher theilhaftig geworden ist."

Hierzu bemerkt die „Magdeb. Ztg." Folgendes: „Daß Bismarck gesagt habe, die Welt würde uns und Frankreich gehören, wenn wir eines Tages verbündet wären, scheint uns wenig wahrscheinlich. Wir können einen solchen Ausspruch im Augenblick nicht auffinden; er sieht jedenfalls dem nüchternen Verstande unseres ersten Reichskanzlers ganz und gar nicht ähnlich. Er hat niemals gewünscht, daß uns die Welt gehöre; grade das verständige Maß in seinen Gesprächen und Zielen war das schönste Kennzeichen seiner auswärtigen Politik.

Doch dies nur nebenbei. Man muß solchen Phantastereien und unverschämten Zumuthungen, wie sie in dem obigen Artikel zum Ausdruck kommen, mit Ernst und Nachdruck immer aufs Neue entgegentreten, weil die Franzosen sonst glauben, die elsaß-lothringische Frage bestehe in Wirklichkeit als solche auch in deutschen politischen Kreisen. Unter solchen Umständen wäre dann aber an ein freundschaftliches Verhältniß zu Frankreich niemals zu denken, und doch würde diese Freundschaft in der That ein Ziel sein, dessen Erreichung aufs Innigste zu wünschen wäre. Wenn die deutsche Eigenliebe sich nicht gekränkt zu fühlen braucht durch die Zumuthung, wiedergewonnenes altdeutsches Land den Franzosen zurückzugeben, warum soll denn da die französische Eigenliebe gekränkt sein durch die im Frankfurter Frieden in aller Ruhe durchberathene Abmachung, nach der Frankreich auf seinen Raub verzichtet hat?

Das ist immer noch der alte französische Dünkel, den Niemand schärfer gebrandmarkt hat als Bismarck. Und wenn die französischen Wortführer immer wieder auf unsern Kaiser und seine Friedfertigkeit hinweisen und von ihm deutsches Land zum Geschenk erhalten zu können hoffen, so muß ihnen auch stets von Neuem das Wort grade dieses Monarchen entgegengehalten werden, das Wort, welches die Gesinnung aller Deutschen scharf und klar ausspricht, daß, ehe wir Elsaß-Lothringen herausgäben, alle unsere Armeekorps auf der Strecke geblieben sein müßten!

Die Picquart-Angelegenheit ist in eine neue Phase getreten, Picquart selbst hat die Intervention des Cassationshofes in seiner Sache nachgesucht, dem Gerichtshofe dadurch den gesetzlichen Anlaß geboten, sie vor sein Forum zu ziehen und dem Cabinet Dupuy den schweren Alb von der Seele genommen, gegen das Kriegsgericht, den Generalstab, den Gouverneur Zurlinden auf Grund seiner Befugnisse selbstständig aufzutreten. Picquart richtete an den Cassationshof ein Gesuch, worin er eine Entscheidung über die Competenz des Kriegsgerichts ihm gegenüber verlangt. Das Gesuch stützt sich auf verschiedene Artikel der Strafproceßordnung, namentlich auf die Artikel 527 und 526, von denen ersterer kurz sagt, es solle dem Cassationshofe die Entscheidung über die Competenz von Richtern in solchen Fällen zustehen, wo ein Kriegs- oder Marinegericht einerseits und ein Civilgericht andererseits mit der Prüfung desselben oder eines ähnlichen Vergehens befaßt ist. Artikel 536 sagt, der Cassationshof solle bei der Beurtheilung eines solchen Competenzenconflictes eine Entscheidung über diejenigen Schritte treffen, welche von der richterlichen Behörde, welcher er die streitige Sache abnimmt, bereits gethan sein sollten. Picquart's Gesuch betont, daß er gegenwärtig gemeinsam mit dem Advocaten Leblois vor dem Zuchtpolizeigericht wegen Enthüllungen derselben Schriftstücke verfolgt wird, wegen deren er vor dem Kriegsgericht erscheinen soll. Juristische Kreise halten das Gesuch für völlig begründet; die Organe des Generalstabs nennen es natürlich einen Advocatenkniff zur Hinhaltung der Sache, welcher gesetzlich unhaltbar sei. Jedenfalls wird der Cassationshof über das Gesuch Picquart's entscheiden müssen, weshalb die Vertagung des Processes wahrscheinlich ist.

Die spanische Regierung hat die harten Bedingungen der nordamerikanischen Union annehmen müssen. Wenn diese mit einem Scheine des Rechts ihre Ansprüche an die Philippinen anmelden konnte, so hat sie es der unklaren Abfassung des washingtoner Protokolls durch den französischen Botschafter Cambon zu verdanken; nachdem die Ansprüche aber einmal angemeldet waren, da wuchs auch sofort das Begehren, Alles zu nehmen, was man von dem kraftlosen Spanien erlangen konnte. Und das ist so ziemlich der ganze Besitz, um dessentwillen Spanien noch zu den Colonalmächten gerechnet wurde. Mit dem Verluste der Inseln in Westindien und im Großen Ocean scheidet Spanien aus der Reihe der Colonialstaaten aus, und an seine Stelle tritt nun Nordamerika mit seinen umfassenden Weltmachtplänen. Mit dem Besitze der bisherigen spanischen Inseln dringt es in den colonialen Machtbereich der europäischen Mächte ein, um sich auch seinen Antheil an der Erschließung des großen ostasiatischen Hinterlandes zu sichern. Welchen Einfluß dieses Vordringen der jüngsten Colonialmacht auf die Gestaltung der internationaten Verhältnisse ausüben wird, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Soviel darf man aber wohl als sicher annehmen, daß Nordamerika sich der Philippinen und der übrigen Inseln nicht ohne das Einverständniß Englands bemächtigen konnte. Eine Verständigung muß darüber zwischen den beiden Mächten erfolgt sein, auch wenn das oftmals behauptete Bündniß nicht vorhanden ist. Eine Interessengemeinschaft zwischen England und Nordamerika besteht gegenwärtig unzweifelhaft: man wird beide Mächte vermuthlich auch fernerhin zusammenstehen sehen, wenn die großen internationalen Fragen zur Entscheidung gelangen werden.

Inland.

St. Petersburg.

— Wie schon dieser Tage telegraphisch gemeldet, hat Seine Majestät der Kaiser, um der von der Mißernte dieses Jahres heimgesuchten Bevölkerung Hülfe angedeihen zu lassen, auf den allerunterthänigsten Bericht des Ministers des Ackerbaues und der Reichsdomänen am 11. November d. J. in Livadia Allergnädigst zu befehlen geruht: der Bevölkerung des Mißwachsrayons zu gestatten, bis zum Frühling nächsten Jahres Brennholz von dem vorhandenen todten Holz zu erwerben gegen Arbeit bei den, auf wirthschaftliche Weise aufzubereitenden Materialien, und zwar in Anlehnung an den Modus, der durch das Allerhöchst am 7. April 1897 bestätigte Reichsrathsgutachten für die Verabfolgung von Holzmaterialien gegen Arbeiten bei Durchforstung der Wälder festgesetzt ist, sowie, unabhängig hievon den örtlichen Domänenverwaltungen anheimzustellen, den nothleidenden Bauern und anderen Landbewohnern, falls in den zunächst belegenen Forsten nicht genügend Bruchholz vorhanden sein sollte, abständiges Holz als Heizmaterial abzulassen zu einem im Verhältniß zum Verkaufspreise niedrigeren Preise, der von den Domänenverwaltungen je nach dem Grade der Noth der Bevölkerung und den Bedingungen für den Absatz des Kronsholzes festzusetzen ist.

Obiger Allerhöchster Befehl ist vom Ackerbauminister per Zirkulär den Dirigirenden der Domänenverwaltungen der Gouvernements Ufa, Perm, Orenburg, Kasan, Ssimbirsk, Ssamara, Tula, Ssaratow, Wjatka, Pensa und Orel mitgetheilt worden.

— Der „Русск. Инвал." veröffentlicht eine Reihe von Gutachten, welche sich für die billigere Beschaffung der Offiziersequipirung aussprechen. Das Blatt bemerkt hierzu: Die in der Presse kundgegebenen verschiedenen Ansichten können nach ihrer sorgfältigen Abschätzung nur für die Vorarbeiten der angeregten Frage in Benutzung gezogen werden, wobei aus der Menge der Vorschläge nur wenige ernstere der Berathung unterliegen. Die ausgearbeiteten Gutachten werden nach dem bestehenden Brauch der Allerhöchsten Einsichtnahme unterbreitet, und in einer für die Armee so wichtigen Frage wie die Abänderung der Uniform und Equipirung kann nur nach den Allerhöchsten Hinweisen zur Vornahme von Versuchen, wenn solche für nöthig befunden werden, geschritten werden. Hierbei ist zu bemerken, daß die jetzige Form der Bekleidung in der Armee so festen Fuß gefaßt hat, daß wol kaum irgendwelche allgemeinen und größeren Veränderungen zu erwarten sind. Für theilweise Abänderungen aber ist längere Zeit erforderlich, um nach gehöriger und allseitiger Klarstellung der Frage diese oder jene Entschließung fassen zu können.

— Zur Einführung der Landschafts-Institutionen im Westgebiet. Die „Новости" entnehmen der Kiewschen Zeitung „Жизнь и Иск." die Nachricht, daß der über den Bestand der Gouvernements- und Kreislandschaftsämter handelnde Paragraph des Landschaftsstatuts im Entwurf der Einführung der Landschaftsinstitutionen im Westgebiet durch folgende Bestimmung ersetzt werden solle: Die Vorsitzenden und Mitglieder dieser Aemter werden von der Regierung ernannt, und falls keine Candidaten, die den erforderlichen Vermögenscensus besitzen, vorhanden sind, so werden Personen, die diesen Census nicht besitzen, ernannt. Außerdem werden zu Beisitzenden und Mitgliedern dieser Aemter nur Personen ernannt werden, die das Recht haben, im Westgebiet Güter zu erwerben.

— Nachforschungen nach Andrée. Von der schwedischen Hilfs-Expedition, die Nachforschungen nach Andrée anstellt, sind, wie der „St. Petersb. Herold" erfährt, dieser Tage Nachrichten eingetroffen. Die Expedition befand sich bis vor Kurzem beim Lena-Delta, von wo aus sie inzwischen die Weiterreise zur Jenissei-Mündung angetreten hat. Sie mußte längere Zeit beim Lena-Delta unthätig verweilen, da es nicht gelang, einen Renntierbesitzer ausfindig zu machen, der geneigt gewesen wäre, mit seiner Karawane bis zum Jenissei zu gehen, etwa 3500 Werst. Somit blieb dem Führer der Expedition, Stadling, nichts übrig, als bis zum Eintritt des Winters zu warten, wo die Reise zu Schlitten vor sich gehen kann. Jetzt befindet sie sich auf dem Wege zur Mündung des Olenek, eine Reise, die 400 Werst lang ist und längs der Eismeerküste in einem Ruderboot zurückgelegt werden muß, denn mit den Beförderungsmitteln ist es dort schlecht bestellt. Von der Olenek-Mündung ab geschieht die Weiterreise zu Lande. Von den Neusibirischen Inseln brachte eine der russischen Karawanen, von denen die Inselgruppe behufs Aufsammelns von fossilem Elfenbein besucht worden, die Nachricht, daß dort keinerlei Spuren von Andrée bemerkbar gewesen wären. Am Lena-Delta hat die Expedition gleichfalls nichts über die Luftschiffer erfahren. Auch die russischen Handelsleute, die mit den östlich vom Lena-Delta wohnenden Eingeborenen in Berührung kamen, brachten keine Kunde von den Vermißten, und so bleiben jetzt in Nord-Sibirien nur die zwischen dem Lena-Delta und dem Jenissei belegenen Küstengebiete zum Absuchen übrig.

— In den Entwurf der neuen Börsenbestimmungen soll nach dem „P. Л" auch ein Artikel aufgenommen werden, nach welchem behufs Berathung und Entscheidung mehrerer Fragen auch Kongresse von Vertretern der Börsen einberufen werden können. Dem Finanzminister bleibt überlassen, behufs Theilnahme an den Börsenversammlungen und Börsenkomitésitzungen, sowie für die Beaufsichtigung der Aufstellung der Börsenbulletins Spezialbeamte abzudelegiren.

Wilna. Der Gouverneur von Wilna hat der Wilnaschen Stadtverwaltung den Vorschlag gemacht, die dortige Calvarienstraße zum Andenken an den Grafen Murawjew in Murawjewstraße umzubenennen.

Libau. Gerettete Fischer. Das harte Loos unserer Fischer, schreibt die „Lib. Ztg.", illustrirt wiederum ein Fall, der sich in letzter Woche zugetragen hat. Drei Fischer hatten sich am vergangenen Montag im offenen Boot von Papensee aus aufs Meer begeben, um ihrem Gewerbe nachzugehen. Der Kampf um das tägliche, jetzt gar karge Brot, hatte sie wohl, um größerer Beute willen, verleitet, weiter als es in dieser Jahreszeit rathsam ist, hinauszufahren. Dort auf hoher See waren sie von den letzter Tage herrschenden eisigkalten Oststürmen überrascht worden, denen sie nicht zu trotzen vermochten und von welchen, einem willenlosen Spielzeuge gleich, das kleine Fahrzeug immer weiter und weiter von der heimathlichen Küste hinweggetrieben wurde. Endlich am fünften Tage sollte ihnen Rettung werden. Der auf Libau segelnde dänische Dampfer „Esbjerg" bemerkte das Nothsignal, drehte bei und nahm die völlig erschöpften Leute, etwa 16 Seemeilen von hier an Bord, um sie hier Freitag Abend zu landen.

Moskau. Der Telephonverkehr zwischen Moskau und St. Petersburg dürfte dem „Kurjer" zufolge nicht vor Anfang Januar nächsten Jahres eröffnet werden, da die Einrichtung der beiden Telephonstationen in Moskau — bei der Moskauer Telegraphen-Verwaltung und bei der Moskauer Börse — sowie die sorgfältige Besichtigung der ganzen Telephonlinie noch einige Zeit in Anspruch nehmen. — Die directe Verbindung zwischen Moskau und Irkutsk mit dem sibirischen Zuge wird nach der „M. D. Z." im Mai nächsten Jahres eröffnet werden. Einstweilen gehen die Züge bis Krassnojarsk, wo die Passagiere über den Jenissei gesetzt werden müssen, da die Brücke noch nicht ganz fertiggestellt ist. Von Jenisseisk gehen jetzt schon Spezialzüge nach Irkutsk. Nach Beendigung der Arbeiten an der Brücke wird die Fahrt von Moskau nach Irkutsk (5143 Werst) 8—9 Tage in Anspruch nehmen. Die Mittelsibirische Bahn soll jetzt dem internationalen directen Verkehr angeschlossen werden.

Transbaikal-Gebiet. Epizootie. Von der Medicinal-Abtheilung der Transbaikalischen Gebietsverwaltung sind, wie sibirische Blätter melden, unlängst statistische Daten über die Verluste an Hornvieh im Transbaikal-Gebiet infolge der daselbst herrschenden Viehseuche veröffentlicht worden, denen wir entnehmen, daß vom 1. Januar bis zum 1. Juni d. J. 4546 und im Juli 5391 Stück Hornvieh gefallen sind. Veranschlagt man durchschnittlich jedes gefallene Thier (9912 im Ganzen) auf 35 Rbl., so hat die Bevölkerung einen Verlust von 346,920 Rbl. erlitten. In den beiden letzten Jahren beziffern sich die Verluste der Gebietsbevölkerung infolge der Ueberschwemmung und der Viehseuche auf mindestens vier Millionen Rbl.

Aus der russischen Presse.

— Zum Regierungs-Jubiläum des Kaisers Franz Joseph schreibt das officiöse „Journal de St. Petersbourg" u. A.: „Wie sehr die Stämme, welche diese (Oesterreich-Ungarn)-Monarchie bilden, in gewissen politischen Fragen auch auseinandergehen mögen, einig sind sie in demselben Gefühl der Verehrung und der Liebe für ihren Souverain, dem sie soviel Wohlthaten zu danken haben.

Die Nationen, die Oesterreich-Ungarn befreundet sind, werden von Herzen die Gefühle theilen, welche die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie beseelen. Besonders in Rußland sendet man für das Glück und die Wohlfahrt der Regierung des verehrten Monarchen, den mit vielen Generationen unserer Souveraine so enge Bande verknüpft haben und verknüpfen, die aufrichtigsten Gebete zum Himmel empor."

Die „Нов. Вр." sagt, Kaiser Franz Joseph habe sich durch seine persönlichen Eigenschaften und seine stete Opferwilligkeit für das Wohl seiner verschiedenstämmigen Unterthanen die allgemeine Achtung erworben.

Die „Бирж. Вѣд." schreiben, der Kaiser könne bei seinem Jubiläum das Gefühl haben, daß Oesterreich-Ungarn unter einem anderen Herrscher wohl mehr Unruhen im Innern und eine unsicherere Stellung nach außen hin haben würde. Die „Новости" meinen, der Jubiläumstag des Kaisers sei ein denkwürdiger und ruhmreicher Tag zu nennen. Mit den Völkern seiner Monarchie, mit ganz Europa begrüße auch Rußland den erhabenen Jubilar, den weisen und glänzenden Herrscher von Oesterreich.

England in Egypten.

Die rechtswidrige Besitznahme Egyptens durch die Engländer bedeutet für die Weltpolitik unendlich viel mehr als die Frage, wem Elsaß-Lothringen gehören soll, und rückt den Schwerpunkt der orientalischen Frage vom Bosporus an den Suezkanal. Das hätten sich, so schreibt die „M. Ztg.", die Franzosen bei Zeiten sagen sollen, anstatt ihr ganzes Sinnen und Trachten auf die Infragestellung eines durch den Frankfurter Frieden geschaffenen Rechtszustandes zu richten, dem das deutsche Schwert, so Gott will, ewige Dauer sichert. Die Usurpation der Herrschaft im Nillande verleiht England in Afrika ein riesiges Uebergewicht, wie schon aus folgenden Zahlen erhellt: der Handel Afrikas (Ausfuhr und Einfuhr) ist seit 1871 von 530 Millionen Franken auf weit über zwei Milliarden, also auf das Vierfache gestiegen — Ziffern, die das Afrikafieber der europäischen Mächte begreiflich machen —, und von diesem Handel kommen 847 Millionen auf Englisch-Afrika, 714 Millionen auf Egypten. Es handelt sich also für England darum, ob es an dem Handel Afrikas mit nur 847 oder mit 1561 Millionen, also mit drei Viertel, betheiligt sein soll. Begreiflich, daß Frankreich, welches mit 648 Millionen betheiligt ist, mit dem größten Mißvergnügen wahrnimmt, wie die englische Herrschaft sich in Egypten mit der längeren Dauer der Besetzung immer mehr befestigt. Daß aber England soviel erreicht hat, verdankt es zum großen Theil der einseitigen Richtung der französischen Politik auf Revanche an Deutschland. Die englische Politik sucht Deutschland durch Frankreich und Frankreich durch Deutschland im Schach zu halten und ähnlich die anderen Großmächte gegen einander auszuspielen, um inzwischen die von Dilke in seinem „Greater Britain" angekündigte Weltherrschaft Englands vorzubereiten. Diese Politik der Ränke soll das außerordentliche Mißverhältniß zwischen den Ansprüchen und den realen Machtmitteln ausgleichen.

Die Geschichte der englischen Besitzergreifung von Egypten ist sehr lehrreich. Schon Sir Charles Dilke äußerte in seinem 1867 erschienenen Buche „Greater Britain", die Besitznahme von Egypten sei für Großbritannien eine Nothwendigkeit, und deshalb werde es eines Tages die Franzosen aus diesem Lande entfernen. Im Jahre 1882 machte Gladstone diese Voraussage wahr, und dabei war englisches Geld die Ursache, daß die Besetzung Egyptens verhältnißmäßig still und ohne nennenswerthen Widerstand vor sich ging, weshalb dort zu Lande die Schlacht bei Tel el Kebir „Schlacht bei Tel el Bakschisch" genannt wird. (Bakschisch heißt bekanntlich Trinkgeld, Bestechung.) Dilke hatte leicht prophezeihen, denn England ist schlauer, als andere Mächte, ist nach einem bekannten Ausspruch stets „der Kaufmann, der mit dem Cavalier Geschäfte macht." Auch andere Prophezeihungen englischer Staatsmänner könnten noch in Erfüllung gehen, wenn die Streitigkeiten und Eifersüchteleien der Festlandmächte unter einander der englischen Politik, wie diese mit Bestimmtheit annimmt, nach wie vor freie Hand lassen. Wenn der scheidende General Wolseley nach der Wegnahme Egyptens zu seiner Armee sagte: „Bei Alexandrette sehen wir uns wieder", so zielte dies selbstverständlich darauf, daß Alexandrette (Iskanderum) der Ausgangspunkt für die englischen Absichten auf Syrien und die Euphratländer ist. Mit der Eroberung Egyptens, die auch den Suezkanal in englische Gewalt brachte, schloß indeß die englische Freibeuterei im Orient für ein Jahrzehnt ab, weil England vorerst seine Herrschaft in Egypten befestigen und auch in dem übrigen Afrika, wo das Deutsche Reich 1884 als Kolonialmacht auftrat und Frankreich Tunis und andere Gebiete in Besitz nahm, den Löwenantheil davon tragen wollte. Erst in den letzten Jahren hat England die Eroberungspolitik am Nil wieder aufgenommen und zugleich Schritte gethan, die auf die Besitznahme der Gebiete am unteren Euphrat und am Persischen Meerbusen, sowie auf den Bau einer Bahn von Egypten dahin im Anschluß an das indische Bahnnetz abzielen. Vor allem erinnerte die englische Politik sich des Satzes, dessen Wahrheit schon die Geschichte des Alterthums bestätigt hat: „Wer den Sudan hat, der nennt Egypten sein." Egypten ist leicht zu vertheidigen für den, der die See beherrscht, denn im Norden bildet das Mittelmeer, im Osten das Rothe Meer, im Westen die Wüste eine natürliche Schutzwehr. So lange die englische Flotte die Uebermacht im Mittelmeer hat, ist Englands Stellung in Egypten von dieser Seite unantastbar. Der einzige schwache Punkt liegt im Sudan, und die dort drohende Gefahr, die durch die Absicht Frankreichs, England von dort aus zu verdrängen, bezeichnet wurde, nahm das Inselreich so ernst, daß es um jeden Preis sich in den Besitz des Sudan zu setzen sucht; mit welchem Erfolge, ist bekannt.

Die englischen Operationen sind durchaus rationell durchgeführt worden, indem Jahr für Jahr ein Theil des Sudan erobert und, bevor man weiter vorging, mit der Operationsbasis in Verbindung gesetzt und organisirt wurde. So wär nun nach dem eben angeführten Satze England Herr in Egypten, in diesem unvergleichlich gelegenen Lande einer uralten Kultur, dessen Wichtigkeit alle Eroberer gewürdigt haben. Die Römer nannten Egypten „die Pforte der Länder und

der Meere", eine Bezeichnung, die seit Bestehen des Suezkanals mehr denn je zutrifft, und Napoleon I. meinte, „mit Egypten die Geschicke der Welt in seine Hand zu nehmen". Wer Egypten besitzt, beherrscht den Handel von vier Welttheilen und hat zugleich einen starken Stützpunkt für Operationen gegen das Euphratland. Deshalb wird England, für welches obendrein die Sicherung des Weges nach Indien in Betracht kommt, Egypten gutwillig nie wieder herausgeben.

Solange England die Vorherrschaft im Mittelmeer behauptet, wird es nicht zur Aufgabe Egyptens gezwungen werden können. Nicht so sicher wie gegen äußere Bedrohung scheint aber seine Stellung gegenüber den im Lande selbst erwachten Unabhängigkeitsbestrebungen zu sein, die von der viele gebildete und befähigte Männer zählenden jüngeren Generation ausgehen. Das „Junge Egypten", wie die egyptische Nationalpartei sich nennt, ist zu einer den Engländern gefährlich scheinenden Macht herangewachsen und diesen deshalb ein Dorn im Auge. Die von den Engländern in Egypten geschaffenen Zustände sind es, welche das egyptische Nationalgefühl geweckt haben und in der ganzen Bevölkerung einen Haß nähren, der nur ein Ziel kennt, die Vertreibung der Bedrücker. Die Vermögensverhältnisse der Bauern haben sich ungemein verschlechtert; ihre Schuldenlast, die vor der englischen Herrschaft nur 7 Millionen Pfund Sterling betrug, ist inzwischen auf 23 Millionen gestiegen, und daran ist vor allem die Höhe der von den Engländern auferlegten Steuern schuld. So sucht das bekannte Aussaugungssystem der Engländer auch Egypten heim und zeitigt hier die gleichen Früchte wie in Indien. Auch in anderer Richtung fühlt die Bevölkerung den Druck der englischen Herrschaft. In allen Aemtern und öffentlichen Stellungen muß der Egypter dem Engländer weichen. Die Gerichte sind in der Hand der Engländer, welche sie zur Verderbung der egyptischen Patrioten mißbrauchen. Der Unterricht, der ebenfalls von Engländern geleitet wird, richtet sich gegen das egyptische Nationalgefühl und verfolgt die Tendenz, der jungen Welt Servilität gegen England anzuerziehen.

An der Spitze des Heeres stehen Engländer, ein Hohn auf die Idee eines nationalen Heeres! Die englische Herrschaft ist also für das egyptische Volk nicht nur nicht nützlich, sondern geradezu verderblich, ruinirt es materiell und moralisch. Was die europäischen Nationen angeht, so braucht man nur bei allen ehrlichen Europäern, die in Egypten wohnen, Umfrage zu halten, ob ihnen die Besetzung des Landes zum Nutzen gereiche. Der Glaube, daß die englische Okkupation für die Gläubiger Egyptens nützlich sei, hat stark abgenommen. Wer noch daran festhält, weiß nicht, wie groß die Armuth in Egypten seit der englischen Herrschaft geworden ist (die gleiche Erscheinung wie in Irland, Indien ꝛc.), oder er vergißt, daß die allgemeine Verarmung die Garantien der Gläubiger stark vermindert. Es liegt also klar zu Tage, daß die Fortdauer der englischer Okkupation die Interessen sowohl des Landes wie Europas schwer schädigt.

Die egyptische Nationalpartei bekundet bei jeder Gelegenheit ihre unbedingte Ergebenheit für den Sultan und hält daran fest, daß Egypten ein integrirender Theil des türkischen Reiches ist, mit dem alle internationalen Verträge, welche die Stellung Egyptens geregelt haben, abgeschlossen worden sind. Außerdem versteht jene Partei sehr gut, die Ausführung ihrer Pläne, welche auf die Vertreibung der Engländer und Herstellung der Autonomie Egyptens unter der Suzeränetät des Sultans abzielen, bis zur rechten Stunde zu verschieben und einem unzeitigen Aufstande, zu dem die Engländer zu verlocken suchen, vorzubeugen. Die rechte Stunde dürfte erst gekommen sein, wenn im Kampfe um das Mittelmeer die englische Flotte der vereinigten russisch-französischen nicht mehr gewachsen wäre. Dann könnte Frankreich einen Aufstand der Egypter mit einem Truppenkorps so nachhaltig unterstützen, daß das englische Besatzungsheer die Waffen strecken müßte. In einem Kriege mit Rußland und Frankreich würde aber für England noch mehr auf dem Spiele stehen, als die Herrschaft in Egypten; um so weniger sollte England das Schicksal herausfordern.

Tageschronik.

— Anläßlich des Hohen **Namenstages Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten - Thronfolgers Georg Alexandrowitsch** findet heute Vormittag in allen Gotteshäusern unserer Stadt feierlicher Galagottesdienst und ferner Kirchenparade der hier garnisonirenden Truppen statt.

— Der Chef der Lodzer Schuldirektion **wirklicher Staatsrath A. L. Abramowitsch** traf am 2. d. Mts. in Czestochau ein und assistirte daselbst dem Curator des Warschauer Lehrbezirks Geheimrath Ligin bei einer Inspektion der örtlichen Schulen. Die Herren besuchten das Knaben-Gymnasium und die vierklassige Knabenschule von Lamparski und examinirten die Schüler in mehreren Fächern. Der Curator machte dann dem Prior des Klosters auf Jasna Góra ein Visite und inspicirte das Internat des Gymnasiums, worauf sich beide Herren zur Einweihung der Realschule nach Sosnowice begaben.

— **Religions-Unterricht.** Zwei Vikare der hl. Kreuzkirche haben von der competenten Behörde die Erlaubniß erhalten, in den hiesigen Schulen Religions-Unterricht zu ertheilen, sodaß die Zahl der unterrichtenden Geistlichen katholischer Confession gegenwärtig fünf beträgt.

— **Eisenbahn - Unglück.** Dem Südexpreß-Zug, der am Montag um 5 Uhr 13 Minuten aus Warschau nach Nizza abging, stieß eine Stunde später folgender Unfall zu. Bei der Station Ruda Guzowska stieß die Lokomotive des Blitzzugs bei der ersten Weiche auf die hintersten Waggons eines Güterzugs, der im Begriff war, vom Hauptgeleise abzubiegen. Da der Expreßzug glücklicherweise seine Geschwindigkeit ermäßigt hatte, war der Zusammenstoß nicht so verhängnißvoll, wie er es bei voller Fahrgeschwindigkeit hätte sein müssen, jedoch immer noch so stark, daß die Lokomotive entgleiste und starke Beschädigungen davontrug, während der ganze übrige Zug unversehrt blieb und weder die Passagiere, noch auch das Zugpersonal Verletzungen erlitten. Nur im Restaurations-Waggon zerbrachen einige Glasgefäße. Unverzüglich machte sich das Stationspersonal an die Reinigung des Geleises von den Trümmern der drei vernichteten Güterwaggons, und aus Skierniewice wurde eine Ersatz-Lokomotive herbeigeholt, da die Lokomotive des Süderpreßzugs so stark beschädigt war, daß sie zu weiterem Gebrauch untauglich war. Um 8 Uhr 30 Min. konnte der Zug seine Reise fortsetzen, und um 11 Uhr Abends war die regelmäßige Communikation wieder hergestellt. Der Materialschaden der Warschau-Wiener Bahn beläuft sich auf etwa 10,000 Rubel.

Der Zugführer Krause erhielt von den Passagieren als Zeichen der Erkenntlichkeit für die von ihm bewiesene Geistesgegenwart ein namhaftes Geldgeschenk.

— **Im Schlaf erdrückt.** Der Hausknecht des Hauses № 3 an der Meyerschen Passage. Josef Lonczewski, legte sich am Montag Abend mit seinem Weibe zu Bett und zwischen sich nahmen sie ihr ein halbes Jahr altes Kind. Als sie am Morgen erwachten, fanden sie, daß sie im festen Schlaf ihr Kind erdrückt hatten. Die Verzweiflung der Eltern war groß.

— **Bekanntmachungen des Magistrats.** Am 23. November sind auf dem Felde im Dorfe Xawerow drei eiserne Töpfe, vier ebensolche Deckel, ein kleiner Schrank und eine Kaffeemühle gefunden worden. Der Besitzer dieser Gegenstände wird ersucht, sich im Magistrat zu melden, widrigenfalls dieselben am 18. (30.) December in der Gemeindeverwaltung zu Widzew zu öffentlichem Verkauf gelangen werden.

Am 7. (19.) December findet auf dem Wieruszower Zollamt eine **Auktion confiscirter Waaren** statt, unter denen sich befinden: wollene und halbwollene Gewebe, Leinwand, Kleidungsstücke, baumwollene Spitzen, Cigarren u. s. w., alles in allem für 1688 Rbl. 37 Kop.

In der Kanzlei des Lodzer Knaben-Gymnasiums werden mehrere Jahrgänge alter Zeitungen verkauft. Dieselben können an Werktagen von 9 bis 2 Uhr besichtigt werden.

— **Die Auswanderung aus Polen** nimmt mit jedem Jahr ab. Im Jahre 1896 emigrirten über Hamburg 18,276 und über Bremen 13,815 Personen; im Jahre 1897 sanken diese Ziffern auf 8841 und 9266. Das Ziel der Auswanderer war meistentheils Nordamerika oder Südafrika. Von 1430 Personen, denen die Ansiedelung in Amerika wegen Mangels an Existenzmitteln nicht gestattet wurde, waren 1086 Juden.

— Wie seinerzeit berichtet, hat das Finanzministerum verfügt, daß die Notare bei der Abfassung von Akten die Ausdrücke **„Rubel Silber"** zu vermeiden haben, widrigenfalls das betreffende Dokument seine Gültigkeit verliert. Da aber die strenge Befolgung dieser Vorschrift dem einfachen Volk, das sich daran gewöhnt hat, den Ausdruck „Rubel Silber" zu brauchen, große Verluste verursachen könnte, ist gegenwärtig vom Ministerium die Erläuterung ausgegangen, daß die Notare verpflichtet sind, bis zu einem gewissen Termin die von Bauern vorgelegten Akte, auch wenn sie die Bezeichnung „Rubel Silber" enthalten, zur Exekution anzunehmen und den Bauern die Bedeutung des neuen Regimes zu erklären.

— **Revision des Armenhauses und des Irren-Asyls.** Am Montag Abend und am Dienstag Morgen nahm der Gouvernements-Medizinal-Inspektor Herr Dr. Dobrzelewski aus Petrikau unerwartet eine eingehende Besichtigung des Armenhauses und des Irren-Asyls vor und äußerte sich den Herren vom Comitee gegenüber in recht befriedigter Weise über die in diesen beiden Anstalten herrschenden Verhältnisse.

— Entgegen den von einigen Blättern verbreiteten **Gerüchten über bedeutende Zahlungseinstellungen und völlige Stockung des Geschäfts in Lodz** können wir zur Beruhigung mittheilen, daß der Gang der Geschäfte, wie jedes Jahr um diese Zeit, zwar ein nicht besonders lebhafter, aber durchaus normaler und befriedigender ist. Wenn auch verschiedene Firmen bedeutende Verluste erlitten haben, so steht unsere Industrie doch auf zu fester und sicherer Basis, um durch derartige Vorkommnisse erschüttert zu werden.

— Die große **Theefirma Gebrüder K. & S. Popow**, welche bekanntlich auch in unserer Stadt eine Niederlage unterhält, hat im Geschäftsjahre 1897/8 einen Reingewinn von 493,000 Rbl. erzielt, was bei einem Anlagekapital von 15,00,000 Rubel eine Revenue von 32% ausmacht. Es wurden jedoch an die Actionäre nur 20% — 300,000 Rbl. — als Dividende vertheilt und der Ueberschuß von 193,000 Rbl. zu Abschreibungen und zu Gratifikationen an die Direktoren und Beamten verwendet.

— **Von der Pariser Weltausstellung.** Die Pariser Gesellschaft Richette und Tocquard, die auf der Ausstellung einen Pavillon mit Kinematographen einrichten will, hat ihre Photographen nach allen Weltgegenden ausgesandt. Zwei Vertreter der Gesellschaft befinden sich gegenwärtig in Warschau, um sich von den dortigen Photographen belehren zu lassen, welche Gegenden Polens sich zu einer photographischen Aufnahme zum besagten Zweck am meisten eignen würden. Die bezeichneten Ortschaften wollen sie dann besuchen und sich darauf nach dem Inneren Rußlands begeben.

— **Bau-Genehmigung.** Dem hiesigen Kaufmann Aron Lichtenfeld wurde die Erlaubniß ertheilt, in der Andreas-Straße eine mechanische Weberei zu erbauen.

— Das Ministerium des Innern hat bestimmt, daß die **Caution bei der Licitation** zur Uebernahme einer Lieferung ausschließlich in staatlichen Zinspapieren, nicht aber in Pfandbriefen privater Creditvereine hinterlegt werden darf.

— **Personalnachrichten.** Der zur Reserve entlassene Feuerwerker der 10. Artillerie-Brigade Milker ist zum Reservefähnrich befördert.

Der Pfarr-Vicar Johann Albrecht in Zgierz wurde in gleicher Eigenschaft an die hiesige Maria Himmelfahrtskirche versetzt. An seine Stelle nach Zgierz kommt der Vicar Marceli Weiß aus Kolbiel, Kreis Nowominsk.

— Behufs **Controlirung des Güterverkehrs** haben die Eisenbahnverwaltungen allen Stationschefs vorgeschrieben, sogenannte negative Berichte abzufassen, das heißt zu melden, wenn an einem Tage wegen Mangels an Waaren gar keine Frachtoperationen stattgefunden haben.

— Die Dividende der **Warschauer Commerzbank** für das laufende Jahr beträgt nach den Informationen der «Gazeta Losowań» 10½— 11 Procent.

— Ein Grundbesitzer aus der Umgegend von Warschau hat sich aus Dessau einen **Benzin-Motorwagen** kommen lassen, der dazu dienen soll, die landwirthschaftlichen Produkte vom Gute in die Stadt zu befördern, und gleichzeitig in der Wirthschaft als Arbeitskraft verwandt werden soll.

— Zwei Officiere der Warschauer Garnison, die sich mit der Frage der **praktischen Anwendung des Velocipeds im Heer** beschäftigen, beabsichtigen im Lauf des Winters mit dem Fahrrad Exkursionen in die Dörfer zu machen, um festzustellen, inwieweit dasselbe unter den ungünstigen Bedingungen der Jahreszeit praktisch zu verwerthen ist.

— Während bis jetzt **sibirische Fische** aus dem Ob und Jenissei und anderen Flüssen Sibiriens nur bis Petersburg und Moskau versandt wurden, treffen gegenwärtig auch in Charkow größere Transporte ein. Die Fische werden, um sie auf dem weiten Transport frisch zu erhalten, in speciellen Eiswaggons verschickt.

— Der hiesige **Kellnerverein** hielt am Montag Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr eine Sitzung ab, in welcher constatirt wurde, daß ungefähr sechzig Mann gegenwärtig ohne Beschäftigung seien, während angereiste und besonders Warschauer Kellner stets Arbeit und Verdienst fänden. Es wurde darum beschlossen, Schritte zu thun, um den hiesigen Kellnern Beschäftigung zu verschaffen und die angereisten Conkurrenten zu verdrängen. Ferner beschloß die Versammlung, eine Bibliothek zu gründen, und endlich Maßregeln zur Ausrottung der Trunksucht unter den Kellnern zu ergreifen. Zu diesem Zweck soll bei dem Verein ein privates Nüchternheits-Comité gebildet werden.

— **In Ergänzung der Dejourliste** theilen wir mit, daß den Verkauf der Gelegenheitsbroschüre in deutscher Sprache folgende Damen übernommen haben: die beiden Fräulein Tern — Donnerstag, Sonnabend und Sonntag, Frl. Balle — Freitag und Sonntag; Frl. Kawecka am Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag.

Ferner werden wir ersucht, die Mittheilung in Betreff der Bazar-Post dahin zu berichtigen, daß dieselbe nicht nur innerhalb des Bazars funktioniren, sondern auch städtische, auswärtige wie auch ausländische Briefe zur Besorgung annehmen wird.

— **Ein zweiter Renngarten.** In Warschau weilt gegenwärtig ein Amerikaner, Herr Attias, der mit einigen amerikanischen Clubs eine Wette eingegangen ist, daß er in dreißig Monaten die Reise um die Welt zu Fuß zurücklegen werde. Bis jetzt hat er schon 16,000 Kilometer hinter sich, und von Warschau geht der Marsch weiter nach Petersburg, wo der Reisende sich mit Schlitten und Hunden versehen und dann nach Sibirien aufbrechen will. Er ist erst 25 Jahre alt, in Aegypten geboren, in Paris erzogen und lebt ständig in San Francisko. Gewinnt er seine Wette, so erhält er von den Clubs 4 Millionen Dollars. Alle Kosten der Reise hat er selbst zu tragen.

— Wie die «Пет. Гвз.» berichtet, ist in Petersburg ein **Artel von Kassirerinnen, Verkäuferinnen und Buchhalterinnen** organisirt worden. Jedes Mitglied des Artels hat eine Einlage von 200 Rbl. zu leisten. Das Statut des neuen Artels ist von zuständiger Stelle bereits bestätigt worden.

— Im **Thalia-Theater** findet heute eine Wiederholung des prächtigen Schwanks „Das Opferlamm" zu billigen Preisen statt.

— **Dujourliste für den Wohlthätigkeits-Bazar.**

Freitag, den 9. Dezember:

Die erste Bezirks-Commission.

Blumen-Zelt.

Von 4—7 Uhr:

Frl. Libiszowska, Frl. Fuchs, Frl. Zajacka, Frl. Graczyk.

Herren: F. Kamocki, Groszkowski.

Von 7—10 Uhr:

Frl. E. Handke, Frl. Anstadt, Frl. Mantey.

Herren: Karsch, A. Härtig, Goebel.

Nische № 2.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Tauber, Fr. Garlinska, Fr. Jegorow.

Herren: Koschutski, Krzyżanowski.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Kremky, Fr. Leinweber, Fr. Surzycka, Fr. Wojciechowska.

Herren: Blumenthal, L. Gajewicz.

Tisch № 1.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Knichowiecka mit Frl. Schwester, Fr. M. Sudra.

Herren: Gluchowski, Szymanski.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Mantey, Fr. Anstadt.

Herren: Triebe, Kijas.

Die zweite Bezirks-Commission.

An den Verkaufstischen № 1 und 2.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Rathe, Fr. Sprzączkowska, Fr. Wehr, Fr. Gehrke, Frl. Lina Kretschmer, Frl. Wertschitzka.

Herren: Leo Kindermann, Rathe, R. Wergau.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Th. Abel, Fr. Schreer, Fr. Häßner, Fr. Haase, Frl. E. Richter, Frl. M. Wünsche, Frl. Job.

Herren: Osw. Krusche, Dr. Golz, Oscar Lorenz.

Schieß-Zelt.

Von 4—7 Uhr:

Frl. Ziegler, Frl. Keßler.

Herren: Nestler II., Wertschitzki.

Von 7—10 Uhr:

Fr. H. Teschich, Frl. W. Kahl.

Herren: O. Teschich, A. Härtig.

Post.

Von 4—10 Uhr:

Frl. Goldammer, Frl. Feder, Frl. Kretschmer, Frl. Vorwerk.

Von 4—7 Uhr:

Herr Goldammer.

Von 7—10 Uhr:

Herr L. Neumann.

Bilder-Gallerie.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Resiger.

Herr Triebe.

Von 7—10 Uhr:

Frl. L. Neumann.

Herr Dr. Tochtermann.

Die dritte Bezirks-Commission.

Privat-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Kremki, Fr. O. Gehlig, Fr. Awałowa, Fr. Kwarenberg, Fr. Baranowska, Frl. W. Geyer.

Herren: G. Lehmann, Thienemann, H. Scholz.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Trenkler, Fr. K. Grohmann, Fr. Dr. Rondthaler, Frl. L. Neumann, Frl. L. Biedermann, Frl. Cl. Biedermann.

Herren: H. Grohmann, Dr. Rondthaler, A. Neumann.

Bezirks-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. A. Kindermann, Fr. Oelsner, Frl. Habermann.

Herr Carl Schultz.

Von 7—10 Uhr:

Fr. W. Gerke, Fr. J. Kindermann, Fr. Prinz, Frl. F. Kindermann.

Herr K. Arnold.

Büchertisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Klinge, Fr. M. Fischer.

Herr Rob. Schulz.

Von 7—10 Uhr:

Frl. Krzyżanowskaja, Frl. E. Thienemann.

Herr R. Ziegler jr.

Fischteich.

Von 4—7 Uhr:

Frl. Jeziorska, Frl. Borst.

Herr A. Zoner.

Von 7—10 Uhr:

Frl. J. Kindler, Frl. T. Trenkler.

Herr Dr. Stankiewicz.

Die vierte Bezirks-Commission.

Bezirks-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. D. Leonhardt, Fr. E. Wicke, Fr. Gampe, Frl. D. Geyer, Frl. T. Hoffmann, Frl. Tern, Frl. Kawecka.

Herren: A. Härtig, Herkner.

Von 7—10 Uhr:

Fr. R. Richter, Fr. W. Falzmann, Frl. M. Wicke, Frl. A. Steigert, Frl. W. Kahl, Frl. Balle.

Herren: E. Vorwerk, E. Wicke.

Spielwaaren-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Ortschig, Frl. W. Heine.

Herr Adamsohn.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Kröning, Frl. Sommer.

Herr Losch.

Buffet.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Mantaj, Fr. Knaack, Frl. Schmidt, Frl. Jüttner.

Herr O. Steigert.

Von 7—10 Uhr:

Fr. A. Ramisch, Fr. A. Kern, Frl. P. Ramisch, Frl. J. Falzmann.

Herr Meister.

Thee-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Keller, Fr. C. König, Frl. W. Heine.

Herr Schwartzschultz.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Schmidt, Fr. Schultz, Frl. J. Heine.

Herr O. Steigert.

Champagner-Zelt.

Von 4—7 Uhr:

Fr. F. Abel, Fr. Ellram.

Herren: Dr. Ellram, Lehmann.

Von 7—10 Uhr:

Fr. T. Abel, Fr. Kobylinska.

Herren T. Abel, H. Härtig.

— **Episoden aus dem Leben des Kaisers Franz Josef.** Auf einer Fahrt des Kaisers nach Szent-Jakob wollte, wie das „N. Wiener T." erzählt, der dortige Bauern-Postmeister, der just des Weges kam, nicht ausweichen, so daß der Kutscher des Hofwagens nolens volens den Klügsten machen mußte. Der Kaiser hielt den selbstbewußten Bauer an und fragte: „Warum sind Sie denn nicht ausgewichen? „Warum? weil die königlich ungarische Post Niemandem ausweicht!" lautete die stolze Antwort. „Sehr brav!" gab der Herrscher lächelnd zurück und belohnte den wackeren Postillon mit einer echten königlichen „Virginier". — Kurt von Zelau theilt folgende Episode mit: Vor Jahren erschien der Kaiser einmal unangesagt in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt zur Inspizirung. Von seinem Flügel-Adjutanten und dem Inspektionsoffizier gefolgt, schritt er geraden Weges in einen Klassensaal, in dem ein Hauptmann Geschichte vortrug. Freundlich grüßend schritt er bis an das Katheder vor. „Lassen Sie sich durch meine Gegenwart nicht stören, Herr Hauptmann", sagte er, „ich bitte, setzen Sie Ihren Vortrag fort." Dabei stellte er seinen Generalshut mit grünem Federbusch auf die erste Bank vor einen Schüler hin und hörte, sich gegen die Bank lehnend, dem Vortrage zu. Auf den jungen Akademiker aber übte der Federhut des Kaisers eine seltsame unwiderstehliche Anziehungskraft aus. In einem Augenblicke, da er sich unbemerkt sah, erfaßte er eine der Federn des Busches — ein Ruck — und das ersehnte Andenken befand sich in seiner Hand. Aber den Kameraden war sein Beginnen nicht entgangen, und durch eine lebhafte Zeichensprache ermuthigten sie ihn, dasselbe zu ihren Gunsten fortzusetzen. Mit heroischer Selbstaufopferung erneuerte der kühne Junge seine Angriffe auf den kaiserlichen Hut, dessen Federn bis in die letzte Bankreihe weitergegeben wurden. Doch endlich sollte ihn das Unheil treffen; bei einem abermaligen Versuche entglitt ihm der Hut, schnellte vor und — traf unsanft den Arm des Monarchen. Der Kaiser blickte sich um und bemerkte den Uebelthäter, der, eine Feder vom Hut des Kaisers in der Hand haltend, bleich, zitternd dastand, die sofortige Entlassung aus der Akademie gewärtigend. „Was für Absichten hatten Sie mit dieser Feder, mein Lieber?" fragte der Kaiser den Zögling. Ein Andenken, Majestät," erdreistete sich der Junge zu sagen, „meine Kameraden verlangten jeder eine." — „Nun, dann bleibt mir nichts übrig, als Ihnen den Busch zu lassen," sprach der Kaiser lächelnd und löste mit eigener Hand die Federn von seinem Hute und reichte sie dem glücklichen Akademiker. „Herr Hauptmann", wendete er sich dann gegen den Lehrer, „Sie müssen die Güte haben, mir indeß Ihre Kappe zu leihen." Ein donnerndes Hoch begleitete den scheidenden Kaiser.

— Man schreibt **aus New-York**: „Den theuersten Spielplatz der Welt werden wohl bald die Vanderbilt'schen Kinder haben, er soll drei Millionen Dollars kosten. Dem Vanderbilt'schen Palais in der hiesigen fashionablen fünften Avenue gegenüber befindet sich das katholische Waisenhaus, welches einen ganzen Block einnimmt. Es war schon ein Lieblingswunsch des verstorbenen Commodore W. H. Vanderbilt, dieses Grundstück zu erwerben und seinen Enkeln als Spielplatz einzurichten, allein der Plan galt damals als nicht ausführbar, da bezüglich des Waisenhauses Bestimmungen existirten, wonach das betreffende Grundstück, das der katholischen Gemeinde im Jahre 1817 um den Preis von einem Dollar überlassen worden war, nicht verkauft werden durfte. Nunmehr haben die Leiter des Waisenhauses auf den enormen Werth hingewiesen, den das Grundstück heute repräsentire — drei Millionen Dollars —, mit welcher Summe anderswo ein viel größeres und prächtigeres Waisenhaus aufgebaut werden könnte, wobei der Mehrerlös den Bestand der Anstalt wohl für immer sicherstellen dürfte, und die Behörden gaben ihre Zustimmung zum Verkauf. Die jüngsten Sprößlinge des Multimillionär-Geschlechtes der Vanderbilt werden bald einen herrlichen Spielpark mit Bäumen, Rasen, Fontänen haben, der mit dem gegenüberliegenden Palais durch einen unterirdischen Gang in Verbindung stehen soll."

— Jede Hausfrau weiß ein Lied davon zu singen, daß es im Haushalt nur schwer gelingt, eingekaufte **Eier längere Zeit frisch zu bewahren.** Was sind nicht Alles schon für Vorschläge in dieser Hinsicht gemacht worden. Wie aber so oft im Leben das Nächstliegende das Beste und Zweckmäßigste ist, so ist es auch hier. Wie das Patentbureau von Dr. J. Schanz u. Co., Berlin, berichtet, hat ein Erfinder die bekannte Thatsache, daß frisches Wasser das beste Conservirungsmittel ist, dazu benutzt, um einen Apparat zu bauen, welcher an jede Wasserleitung angeschlossen werden kann. Ein Gestell, in Form eines Mühlrades, welches die Eier aufnimmt, sitzt in einem vom Wasser durchflossenen Kasten und wird, wenn Wasser der Wasserleitung entnommen wird, in Umdrehung versetzt, während das Wasser gleichzeitig das Rad umspült. Auf diese Weise werden die Eier beständig in Bewegung gehalten und sind fortwährend von Wasser umgeben, sodaß sie sich hierdurch eine lange Zeit frisch erhalten.

— **Eine ganze Ortschaft eingestürzt.** Aus Sassari auf Sardinien wird geschrieben: Hier treffen entsetzenerregende Einzelheiten über die Katastrophe ein, die durch ein Unwetter in Samassi verursacht wurde. Der Sturm brach gegen 9 Uhr Vormittag los. Unter Donner und Blitz brauste das Wasser von den Bergen in Strömen hernieder. In wenigen Minuten waren die breiten Straßen vollständig ungangbar. Die San Giuseppe-Straße bildete einen wahren Strom, den man nicht einmal zu Pferd oder auf Wagen kreuzen konnte. Nach elf Uhr suchten die Familien, die auf dem Marktplatze wohnten, in der hochgelegenen Pfarrkirche Zuflucht: voll Verzweiflung verkündeten sie, daß der Fluß die Dämme durchbrochen habe und die Ortschaft bedrohe. Man läutete Sturm, um die entfernt wohnende Bevölkerung von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Bald herrschte ein wildes Durcheinander von Wagen und Pferden, die die Leute zur Kirche brachten, ein Hilferufen, Flüchten, Jammern und Wehklagen. Um Mittag war der niedrig gelegene Theil des Ortes völlig geräumt. Gegen Mitternacht schien die Fluth abzunehmen, und die Hoffnung kehrte wieder. Aber am anderen Morgen gegen drei Uhr wüthete der Sturm heftiger als zuvor, und die Fluth überschwemmte die Niederstadt. Alle Häuser längs der Straße, die vom Marktplatze zum Monte Granatico führt, etwa 200, stürzten ein, ebenso alle Häuser der angrenzenden Straßen und an anderen Punkten des Ortes. Mit den Wohnungen und dem Hausgeräth verlor die arme Bevölkerung ihr ganzes Vermögen. Die meisten Familien liegen bettelarm auf dem Pflaster. Auf den Feldern, in den Tennen, sieht man nur noch zertrümmerte Möbel, Fässer, Balken, Mauerreste u. s. w. Außer den eingestürzten sind noch mehr als hundert Häuser dem Einsturz nahe. Getreide, Bohnen u. s. w. sind vollständig vernichtet worden, und die Grundbesitzer sind nicht mehr in der Lage, zu helfen, daher Beschäftigungslosigkeit und noch größere Noth. Auf dem Straßen campirt das arme Volk zwischen Schlamm- und Trümmermassen. Man befürchtet den Ausbruch einer Epidemie. Die ganze Ortschaft bietet ein herzzerreißendes Bild.

— **Die Diamanten der dritten Republik.** Wie aus Paris geschrieben wird, gedenkt man, die im Besitz der verstorbenen Madame Carnot gewesenen Juwelen demnächst zu verkaufen, um den Erlös jenen 11,000 Francs beizufügen, welche die Gattin des ermordeten Präsidenten gleich nach dessen Tode zu einem Werk der Wohlthätigkeit gestiftet hatte. Eine Dame der vornehmen Gesellschaft hat zwar den Vorschlag gemacht, man möge eine Lotterie veranstalten und die schönen, kostbaren Schmuckstücke als Gewinne aussetzen; doch schenkte man dieser durchaus nicht üblen Idee, deren Ausführung mindestens eine Million Francs eingebracht hätte, keinerlei Beachtung. Jedenfalls gehören die Carnotschen Diamanten zu den gediegensten, welche die sechs Präsidentinnen, die Frankreich seit dem Bestehen der jüngsten Republik in den Champs Elysées beherbergte, besessen haben. Mme. Thiers kam einst auf eigenthümliche Weise um einen herrlichen Brillantschmuck. Der Schah von Persien sollte nach Paris kommen, und man bereitete sich vor, den orientalischen Fürsten mit einen Pomp zu empfangen, der ihm beweisen sollte, daß Frankreich nach dem Kriege mit Deutschland keineswegs ruinirt sei. Bevor der Schah von Teheran abreiste, ließ er auf diplomatischem Wege anfragen, welches Geschenk die Präsidentin am meisten erfreuen würde. Die Dame entschied sich ohne Besinnen für eine Riviére. Der Schah wählte in seiner Sammlung von Diamanten so herrliche Steine aus, daß sie nach Meinung aller, die sie sahen, für Wunder an Reinheit und Größe erklärt wurden. Aber als Nassr-ed-Din auf seiner Rundreise nach Paris gelangte, war Präsident Thiers bereits von Marschall Mac Mahon abgelöst worden, und die Frau Marschall empfing die für Mme. Thiers bestimmte wundervolle Riviére. Die neue Präsidentin trug diese königlichen Diamanten bei allen großen Empfängen und hat sie später ihrer Schwiegertochter, der jungen Herzogin von Chartres, zum Geschenk gemacht. Mme. Grévy besaß ebenfalls nur wenig Schmuck; ein paar gewöhnliche Solitairs, eine mittelmäßige Riviére und einige schwere Ringe, das war alles. Als M. Carnot zum Präsidenten erwählt wurde und er seine ersten Soiréen geben wollte, kaufte er seiner Gattin jene Schmuckstücke, die in diesen Tagen zu Gunsten der Armen wieder zum Verkauf gelangen sollen.

— Das königl. Feuerwerkslaboratorium in Spandau (auf der Havelinsel Eiswerder) ist am Sonntag, zum zweiten Mal innerhalb vierzehn Tagen, von einem bedeutenden **Schadenfeuer** betroffen worden. Gegen sieben Uhr Morgens kam in einem umfangreichen Betriebsgebäude, worin sich die Tischlerei befindet, auf bisher noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, das unter dem vorhandenen leicht brennbaren Material schnell um sich griff. Der mehrere Stunden wüthende Brand hat die Tischlerwerkstatt nebst großen Vorräthen in fertigen Fabrikaten und Nutzhölzern vernichtet.

— Rom ist seit einiger Zeit der Schauplatz zahlreicher **große Einbrüche und Diebstähle.** Ueber die neuesten Thaten der römischen Spitzbubenzunft wird aus Rom berichtet: In einem dem Ritter Frascara gehörigen Palaste auf dem Pilotta-Platze bewohnt der Senator Spaletti-Trivelli aus Reggio-Emilia, der gegenwärtig nicht in Rom weilt, eine prunkvolle Wohnung von fast sechzig Zimmern. Diese Wohnung ist am 25. November von Dieben erbrochen worden. Die Gauner haben darin wie Vandalen gehaust. In allen Zimmern waren sämmtliche Schränke und Tische aufgerissen oder zertrümmert worden. Ein eingemauerter Geldschrank war aus der Wand gerissen, aber die Diebe konnte ihn weder öffnen, noch fortschleppen. Sie ließen auch einen Korb mit Tafelgedeck zurück, das wie Silber aussieht, in Wirklichkeit aber nur aus minderwerthigem Metall besteht. Man weiß nicht, ob die Spitzbuben Werthsachen mitgenommen haben, glaubt aber, daß der Senator seine Juwelen in Sicherheit gebracht hat. Das Wüthen der Diebe gegen die Möbel, die gänzlich unbrauchbar geworden sind, scheint zu beweisen, daß sie nicht die Beute gefunden haben, die sie erwarteten. Einen Tag später erbrachen Diebe das Bureau für die römischen Denkmäler und nahmen, wie das seit einiger Zeit in Rom üblich ist, den Geldschrank mit 2500 Lire und wichtigen Papieren mit sich.

— **Die Küchen-Professorin!** In New-York und in Chicago haben sich unlängst mehrere Damen-Vereine mit der Dienstbotenfrage beschäftig. Nicht nur beschäftigt haben sie sich damit, sondern sie „so gut" wie gelöst. Die Damen sind nämlich bei ihren Debatten zu dem Ergebniß gekommen, daß der Mangel an Dienstboten nur deshalb ein so großer ist, weil man — die Dienstboten *bei ihrem Namen nennt.* „*Gehilfinnen*" schlagen die New Yockerinnen und „Haushaltungs-Wissenschaftlerinnen" oder „Gelehrte der Haushaltung" die Chicagoer Frauen als richtige Bezeichnung für die Dienstmädchen vor. Dazu bemerkt ein deutschamerikanisches Blatt: Es ist einleuchtend, daß die vorgeschlagenen Titel *etwas* Verlockendes haben. Zumal wenn man sich der Kürze halber zwischen Chicago und New-York auf die Bezeichnung „Professorin" für die Küchen- und Hinterstuben-Gelehrten einigen würde. Ein Mädchen, das „Fräulein Professor" angeredet würde, könnte es kaum noch übers Herz bringen, die Teller zu zerschlagen, den Braten anbrennen zu lassen oder sonstiges Unheil anzurichten. Da es aber weit schwieriger ist, Dienstboten zu behalten, als sie erlangen, wäre es vielleicht dienlich, für längere Dienstzeit eine Erhöhung des Titels eintreten zu lassan und durch Gesetzgebung der Titelverleihung einen gewissen offiziellen Charakter zu geben. Man könnte z. B. nach fünfjähriger Dienstzeit das Recht auf den Titel „Geheimräthin" und nach zehnjähriger ununterbrochener Dienstzeit den Titel „Excellenz" für die Küchendragoner einführen. Noch wirksamer würde dieses System, wenn eine gewisse Degradation der (bisher so genannten) „Herrschaft" damit Hand in Hand ginge. Wenn z. B. die Küchen-Professorin nach zweijähriger Dienstzeit die (bisher so genannte) Frau des Hauses einfach beim Namen ohne Zusatz der Anrede „Frau", nach fünfjähriger Dienstzeit sie beim Vornamen nennen und nach zehnjähriger Dienstzeit sie „duzen" dürfte.

— **Ich bin sehr geistreich!** Ein junger Mann hat der Direktion des Kottbuser Stadttheaters, wie das „Forster Tagebl." erzählt, das nachstehende Schreiben zugehen lassen: „An das Opern- und Operetten-Ensemble von Stadttheater zu Cottbuß. Zur Zeit in Forst. Hochwohlgeborener Herr. Da ich mich im Geiste stark genug fühle, so wende ich mich mit dieser Bitte an ihnen. Ich möchte ihr gehorsamst fragen ob sie vielleicht einen jungen Mensche im alter von siebzehn Jahren gebrauchen können, denn ich möchte mich gern dem Theaterspiele widmen. Lieber Herr erhören sie meine Bitte und nehmen sie mich in ihre Künstlertruppe auf. Es wird sich auch lohnen denn ich bin sehr Geistreich und darum möcht ich Theaterspieler werden und auch auf der Bühne auftreten. Darum wende ich mich mit dieser Bitte an ihnen den ich denke sie werden ein Herz haben und werden meinen Wunsch erfüllen. Darum frisch ans Werk bitte schreiben sie mir doch Antwort Da werd ich mich Sonntag vorstellen kommen. Es grüßt Untergebenst und Gehorsamst Karl St. Mut und Tallent *sind meine Gaben.*"

Neueste Nachrichten.

Wien, 5. Dezember. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Ministerpräsidenten Grafen Thun. In demselben heißt es, der Kaiser habe die loyalen Kundgebungen beider Häuser des Reichsrathes mit freudiger Genugthuung entgegengenommen und beauftrage den Ministerpräsidenten, die an die Präsidenten beider Häuser gerichteten Handschreiben des Kaisers ihnen zu übermitteln. Beide Handschreiben, die gleichlautend sind, besagen, daß die ihm dargebrachte Huldigung den Kaiser mit freudiger Genugthuung erfüllt habe und der Kaiser beiden Häusern seinen wärmsten Dank ausspreche.

Dasselbe Blatt veröffentlicht die in Gnaden erfolgte, aus Gesundheitsrücksichten erbetene Enthebung Marquis v. Bacquehems von dem Posten eines Statthalters von Steiermark unter gleichzeitiger Versetzung in den zeitlichen Ruhestand und ferner die Ernennung des Landespräsidenten von Schlesien Grafen Clary und Aldringen zum Statthalter von Steiermark und des Statthaltereibeiraths Grafen Thun-Hohenstein zum Landespräsidenten von Schlesien.

Wien, 5. Dezember. Oesterreich-Ungarn wird demnächst, wie in militärischen Kreisen verlautet, ein neues Armeekorps aufstellen, und zwar wegen der weiteren Heeresverstärkungen in Deutschland und Rußland, sowie mit Rücksicht auf die gebotene natürliche Eintheilung der österreichisch-ungarischen Armee.

Pest, 5. Dezember. Ministerpräsident Baron Banffy wird, nach einem von den oppositionellen Blättern veröffentlichten Gerücht, bis zum 15. Januar im Amte bleiben und dann durch den gegenwärtigen Ackerbauminister Daranyi, den Vertrauensmann der Tiszas, ersetzt werden.

Paris, 5. Dezember. Die Pesterkrankungen auf Madagaskar werden augenscheinlich hier *selbst* nicht leicht genommen. Es gehen im Auftrage des *Ministers* der Colonien nächsten Sonnabend zehn Aerzte und *eine* Anzahl Krankenwärter mit großen *Quantitäten* Pestserum nach Tamatave ab.

Paris, 5. Dezember. Der Londoner Korrespondent des „Figaro" meldet, er sei in der Lage, zu bestätigen, daß der König der Belgier Anstrengungen mache und gemacht habe, um ein englisch-kongonesisches Einvernehmen zu erzielen und auf diese Weise einen Pufferstaat zwischen der französischen und der englisch-egyptischen Einflußsphäre zu bilden.

Paris, 5. Dezember. Bei Beginn seiner Vorlesung an der Universität wurde der Professor Buisson von den Studenten mit den Rufen: „Es lebe Buisson! Es lebe Picquart!" empfangen.

London, 5. Dezember. Wie aus Peking gemeldet wird, zeigte die Kaiserin den *Verhandlungen* über die Frage einer Audienz der europäischen Damen eine *entgegenkommende* Haltung, *sie gab ihre* Zustimmung *dazu*, daß acht Damen in Sänften in das Palais getragen werden. Es bleibt nur noch die Frage bezüglich der Dolmetscher zu lösen übrig. Nach deren Regelung ist die Audienz wahrscheinlich. Das Programm für den Empfang ist schon festgestellt; die *Kaiserin wird* den Damen ein Frühstück geben.

London, 5. Dezember. Zwischen Lord Salisbury und dem russischen Botschafter finden, wie in diplomatischen Kreisen versichert wird, gegenwärtig ausgedehnte Konferenzen zwecks Verständigung über die schwebenden Fragen, besonders über die ostasiatische Frage, statt.

London, 5. Dezember. Der Berliner Korrespondent des „Standard" lenkt die Aufmerksamkeit auf die Kommentare der deutschen Blätter bezüglich der Besetzung Egyptens durch England. Die meisten deutschen Blätter seien sich darüber einig, daß diese Besetzung ungerecht sei, und erklärten, daß England so lange nicht aus Egypten verdrängt werden könne, als es die Herrscherin auf dem Mittelmeer sei. Es sei daher nöthig, daß sich die europäischen Mächte zusammenthun, um diesem Zustand ein Ende zu machen.

London, 5. Dezember. Eine washingtoner Depesche der „Times" bestätigt, daß Spanien mit Deutschland über den Verkauf der Carolineninseln an letzteres unterhandle. Vor dem Beginn der Unterhandlungen erkundigte Deutschland sich nach der Politik der Regierung der Vereinigten Staaten im fernen Osten und erklärte, es wolle die Carolineninseln kaufen, wenn dies nicht gegen amerikanische Interessen verstoße. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwiderte, sie habe nichts einzuwenden, obwohl sie die Inseln gern als Kohlen- und Kabelstation erwerben möchte.

Centtinje, 5. Dezember. Fürst Nicolaus decorirte bei der Feier des Jubiläums des Kaisers Franz Josef das ganze Personal der österreichischen Legation mit der goldenen Verdienstmedaille. Das amtliche Organ bringt einen sehr sympathischen Artikel zum Jubiläum und spricht mit Dankbarkeit über die vom Kaiser erwiesenen Dienste in den schweren Zeiten Montenegros und über das stete Wohlwollen gegen die fürstliche Familie, was nie vergessen wird.

Kanea, 5. Dezember. Die Admirale erhielten die Nachricht, daß die Blockade der Insel vom 5. December *ab aufgehoben wird.* Gleich*wohl wird* die Einführung von Waffen und Munition nach Kreta verboten bleiben. Das französische Admiralsschiff wird, in Begleitung von Schiffen der anderen Mächte, nach Milo gehen, um dort den Prinzen Georg von Griechenland zu treffen und ihn nach der Sudabei zu überführen.

New-York, 5. Dezember. Am unteren Broadway kam heute Nacht eine Feuersbrunst aus, die in drei Stunden mehr als eine Million Dollars Schaden anrichtete. Von dem Gebäude der Home-Lebensversicherungsgesellschaft, einer der modernsten, feuersicheren Bauten, wurde die obere Hälfte zerstört. Ehe das Feuer aufloderte, wurden drei starke Knalle vernommen, die wahrscheinlich von einer Gasexplosion herrührten.

Algier, 5. Dezember. Nach einer Meldung aus Ain Sefra soll an der marokkanischen Grenze zwischen Djenienboure und Icha ein Kampf zwischen den in Feindschaft lebenden Stämmen der Baniguils und Benidjids stattgefunden haben, bei welchem der letztere vernichtet wurde. Dreihundert Mann fielen. Weiber und Greise wurden erwürgt, junge Mädchen und Kinder in die Gefangenschaft geführt.

Yokohama, 5. Dezember. Das Parlament wurde gestern eröffnet; der Kaiser war wegen Unwohlseins nicht anwesend. Die bei der Eröffnung verlesene kaiserliche Botschaft hebt hervor, daß die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden müßten, damit die neuen Handelsverträge zur Wirksamkeit gelangen, und empfiehlt Maßnahmen, um die Finanzen des Landes auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

Telegramme.

Berlin, 6. Dezember. Die Eröffnung des Reichstags vollzog sich heute Mittag 12 Uhr in den feierlichsten Formen, nachdem der Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder unter Assistenz des Hofes in der Schloßkapelle, für die katholischen Mitglieder in der Hedwigskirche vorangegangen war. Gegen 12 Uhr erschienen die Abgeordneten, nach und nach versammelten sich gegen 250 Personen aus fast allen Fractionen, nur die Socialdemokraten fehlten.

Nach Beendigung des Gottesdienstes in der Schloßkapelle hielt der Hof seinen Einzug in den Weißen Saal, während die Schloßwache die Honneurs *machte und* das niederländische *Kirchenlied*: „Wir treten zum Beten" *gespielt wurde*. Sodann verließ der prächtige *Zug* wieder den Weißen Saal, und *der Kaiser* begab sich nach dem *Marinesaal*. Der Bundesrath versa*mmelte sich links* vom Thron, an der Spitze *der* Reichs-Kanzler, dann auch Dr. von Miquel, welcher den Alterspräsidenten Lingens begrüßte. Der Reichskanzler begab sich zum Kaiser und *machte* die offizielle Meldung, daß der Reichstag versammelt sei. Nachdem er zurückgekommen war, erschien der Hof in derselben Reihenfolge, in der er aus der Kapelle herausgetreten war. Auf Kissen wurden die Reichs-Insignien von Hofbeamten getragen, ebenso die Reichsfahne von einem Hofbeamten.

Der Kaiser trug die Uniform der Gardes du Corps und wurde von einem durch den Alterspräsidenten Lingens ausgebrachten, von der ganzen Festversammlung begeistert aufgenommenen Hoch begrüßt. Er bestieg, huldvollst sich verneigend, den Thron, nahm aus den Händen des Reichskanzlers die Thronrede entgegen *und verlas dieselbe mit* kräftiger Stimme.

Die Thronrede *übte eine* sehr anregende Wirkung aus und wurde oft von Beifall begleitet, namentlich bei Erwähnung des Passus über den Gesetzentwurf, betreffend den Schutz der Arbeitswilligen, der auswärtigen Politik, der Antianarchisten-Conferenz, der Palästinareise u. s. w. Der Reichskanzler erklärte sodann den Reichstag für eröffnet. Der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus, welcher hierauf grüßend den Saal verließ.

Stuttgart, 6. Dezember. Prinzessin Friedrich von Württemberg, die Mutter des Königs, ist heute früh um halb drei Uhr gestorben.

Wien, 6. Dezember. Es verlautet, daß durch die Rückwirkung der ungarischen Krise auf Wien auch die Stellung des österreichischen Ministerpräsidenten erschüttert ist, weil die Schwierigkeiten Banffys aus der Unmöglichkeit hervorgehen, den verfassungsmäßigen Ausgleich mit Oesterreich abzuschließen, und weil Banffys Absicht, ohne Bewilligung des provisorischen Budgets und Ausgleichs weiter zu regieren, wesentlich die Consequenzen seiner Abmachungen mit Thun sind. Der kroatische Banus Graf Khuen Hedervary soll bei Banffys Rücktritt ungarischer Ministerpräsident werden.

Budapest, 6. Dezember. Der Minister für Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Geheimrath v. Josssipovich, hat sein Demissionsgesuch überreicht, nachdem er schon wiederholt die Absicht geäußert hatte, sich zurückzuziehen. Die Demission steht angeblich mit der durch die Obstruction geschaffenen Lage in Zusammenstellung.

Paris, 6. Dezember. Der Regierungs*commissar* des Kriegsgerichtes hat für den Proceß Picquart etwa 50 Zeugen vorgeladen, von denen die meisten in Betreff des *Petit bleu* aussagen *sollen*. Picquart ließ den General Leclerc, unter dessen Commando er in Tunis diente, als Leumundszeugen vorladen.

Der Radical berichtet, die Untersuchung des Cassationshofes habe ergeben, daß der eigentliche Verräther Oberst Henry und daß Esterhazy nur dessen Vermittler bei den fremden Militairattachés gewesen sei. Man habe festgestellt, daß Oberst Henry, welcher ein Jahreseinkommen von 8000 Francs hatte, jährlich 30,000 Francs ausgab.

Paris, 6. Dezember. Die Straßenkundgebungen in Paris für und gegen Picquart dauern fort und nehmen einen immer bedrohlicheren Charakter an. Heute Nacht hielten die Antisemiten unter dem Vorsitz Déroulèdes in der Rue Vaugirard eine Versammlung ab, auf welcher mehrere Reden gehalten wurden, namentlich von den Deputirten Millevoye und Firmin Faure, welche die Juden heftig angriffen und sagten, jetzt sei die Zeit gekommen, von Worten zu Thaten überzugehen. Déroulède forderte sodann die Theilnehmer an der Versammlung auf, in einzelnen Gruppen fortzugehen und sich nach der Rue du Bac zu dem Saal Pré aux Cleres zu begeben, wo eine Versammlung der Revisionisten stattfand und Sebastian Faure eine Rede für Dreyfus und Picquart und gegen die Armee hielt. Die Theilnehmer verließen den Saal hierauf in Gruppen von sieben bis 8 Personen und begaben sich nach der Rue du Bac. Als die von Millevoye geführte Gruppe an dem Cherche-midi-Gefängniß vorüber kam, brach sie in die Rufe aus: „Nieder mit Picquart! Nieder mit den Juden!" Die Polizei schritt ein und trieb die Gruppe zurück. Inzwischen war die noch zahlreichere Gruppe Déroulèdes, der sich viele Neugierige angeschlossen hatten, in der Rue du Bac vor dem Saale Pré aux Cleres angekommen. Als die Theilnehmer an der revisionistischen Versammlung, welche sich in dem Saale befanden, diesen zu verlassen versuchten, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Im Innern des Saales wurden zwei Revolverschüsse abgefeuert. Die Polizei drangt in den Saal und führte einen Verwundeten heraus. Die Schüsse sollen von einem Anarchisten, der sich Aibertad nennt, abgegeben sein, der bereits verhaftet ist. Außer dem Verletzten ist noch ein Polizeiagent am Halse verwundet worden.

London, 6. Dezember. In Norwich meuterten die Soldaten des dritten Husaren-Regiments vor der Abfahrt nach Indien. Die Aufwiegler schlugen die Fenster der Militär-Turnhalle ein und steckten die Möbel in Brand. Das siebente Husaren-Regiment zerstreute die Meuterer, wovon sechs verhaftet wurden.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Miecznikowski aus Warschau, Mireau aus Elberfeld, Fab. Insp. Sitnicki aus Petrikau, Souden aus Bradford, Lemmel aus Leipzig, Goldmann aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Kelmanowicz aus Kleczew, Harker aus London, Kaplanski aus Bialystok, Peichert aus Frankfurt a. M., Majewicz aus Gnesen, Reschetilow aus Wasilkowsk, Kowarski, Poznanski, Dresch, Krol, Freisinger und Mme. Poswik, sämmtlich aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Hübner aus Warschau, Otto aus Petrikau.

Hotel Europe. Herr Chananaschwili aus Kutais.

Hotel Centrale. Herren: Przedborski aus Warschau, Eisenberg aus Pinczew.

Hotel Venedig. Herr Rawicki aus Lenczyc.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 29. November bis 5. Dezember 1898.

Getauft: 7 Knaben, 19 Mädchen.
Getraut: — Paare.
Aufgeboten: —.
Gestorben: 12 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Ernstine Schendel verw. gew. Ruprecht geb. Klimpert, 78 Jahre, — Heinrich Peyser 35 Jahre, — Robert August Lichtner 52 Jahre, — Josef Hawliczek 26½ Jahre, — Louise Amalie Bonn geb. Klatt, 63 Jahre, — Sofia Rode geb Schreer, 73 Jahre, — Karl Friedrich August Budach 52½ Jahre, — Johanna Christine Hasenritter geb Irgang, 62 Jahre.
Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in **Pabianice.**)
Vom 27. November bis 3. Dezember 1898.

Getauft: 6 Knaben, 5 Mädchen.
Aufgeboten: —.
Getraut: —.
Gestorben: 3 Kinder.
Todtgeboren: — Kind.

Coursbericht.

Berlin, den 5. Dezember 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 45

Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 5. Dezember 1898.

Berlin	46	30
London	9	37
Paris	37	40
Wien	78	45

Inserate.

Die Warschauer
gynäkologische Anstalt,
Marschalkowska-Straße Nr. 45
der Dr. Dr. Borysowicz, Brühl, Gromadzki, Jaskłowski, Kuniewicz, Natanson, Thieme, Tyrchowski u. d. Winawer nimmt Personen auf, die mit Frauenkrankheiten behaftet sind oder eine Entbindung erwarten, in Station sammt Verpflegung, ärztlicher Hülfe und Arzneien für ein Honorar von 1 bis 5 Rubl pro Tag.

Pelzwaarengeschäft
von
Leisor Bromberg.

Warschau, Nalewki-Straße Nr. 32.



Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 17, im Hotel Hamburg.

Mein langjährig existirenden Geschäfte in **Warschau, Nalewkistr. Nr. 32** sowie in **Lodz, Petrikauerstr. Nr. 17, im Hotel Hamburg,** sind mit einer großen Auswahl von **Blamen** und **einzelnen Fellen** zu absolut ermäßigten Preisen versehen. — Bestellungen jeglicher Art werden prompt und unter größter Reellität ausgeführt. — NB. Erlaube mir auf meine Firma **Leisor Bromberg** ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

PAUL JARISCH

am 4. d. M. im deutschen Hospiz zu Buenos-Aires nach kurzem Krankenlager im Alter von 32 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

In
H. Zirkler's Handels-Klassen
hat der Unterricht begonnen. Tages- und Abendschüler werden aufgenommen.
Nawrot Nr. 37.



Harzer Kanarienvögel, feinste Sänger, die sowohl Abends bei Licht wie am Tage singen, darunter auch Nachtigallen-Schläger, sind soeben ein großer Transport eingetroffen, so auch rothe und graue Kardinäle, chinesische Nachtigallen, das ganze Jahr singend, verkauft. Nikolajewska-Str. Nr. 59 im Hotel Rom, vis-a-vis dem Gymnasium.

Fritz Rosenbusch,
Vogelhändler aus St. Andreasberg.

Verkäuferin gesucht.

Christliches junges Mädchen aus guter Familie, neben den beiden Landessprachen des Deutschen mächtig, wird für ein hiesiges Parfümeriegeschäft als Verkäuferin gesucht.

Schriftliche Offerten nebst Aufgabe der Referenzen unter A. B. C. an die Exp. d. Bl.

Die Direktion des Creditvereins
der Stadt Lodz

macht hiermit bekannt, daß am 3. (15.) Dezember l. J. um 2 Uhr Nachmittags im Sitzungssaale der Direktion, im Vereinsgebäude Nr. 427/19 in der Srednia-Straße eine öffentliche Ziehung der zu amortisirenden Pfandbriefe stattfinden wird.

Ausgelooft werden:

Pfandbriefe	Serie	im Betrage von Rs.
Pfandbriefe	I. Serie im Betrage von Rs.	17.700,
„	II. „ „ „ „ „	36.400,
„	III. „ „ „ „ „	52.100,
„	IV. „ „ „ „ „	34.900,
„	V. „ „ „ „ „	63.700,
„	VI. „ „ „ „ „	18.200.

Für den Präses: Der Direktor **S. Rosenblatt.**
Der Bureau-Direktor: **A. Rosicki.**

Lodz, den 28. November 1898. (Nr. 1158.)

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 27. November (9. Dezember) um 7½ Uhr Abends im Requisitenhause des 3. Zuges.

‚Signal-Uebung'

1. Zug, sowie auch die Steiger und Signalisten des 2. 3. u. 4 Zuges.

Das Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Eine Brieftasche

mit folgenden Inhalt ist mir am Montag den 5. December verloren gegangen: 1) Ein Wechsel auf 400 Rubel, ausgestellt am 1 October d. J. von Dawid Fischer an die Ordre Abraham Fischer, zahlbar am 20. März 1899 in Warschau. 2) Ein Wechsel auf 227 Rubel 83 Kop., ausgestellt von A. E. Rohblüht an die Ordre A. Fischer, zahlbar am 6. Mai 1899 in Warschau. 3) Ein protestirter Wechsel auf 62 Rubel und zwei Wyroks.

Vor Ankauf dieser Documente wird gewarnt und werden sie hiermit für ungiltig erklärt. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselben gegen Belohnung bei J. Fischer, Cegelniana-Str. 26, abzugeben.

Abram Fischer.
Konstantynow.

Verloren

wurde am Dienstag Abend auf dem Wege von der Ogrodowa- bis zur Nawrotstraße

1 grüne Plüsch-Reisedecke.

Der Wiederbringer erhält eine **gute Belohnung** bei

Hermann Gehlig.

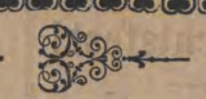
Zum Weihnachtsfeste!

Empfehle **Puppenstuben,** saubere und dauerhafte **Holz-Wiegenpferde,** wie auch **Mädchenpferde,** verschiedene **Wagen** und **Schiebkarren** stehen fertig Andreasstraße Nr. 8, Haus A. Otto, Wohnung Nr. 4. Auch werden Auffrischungen angenommen.

Interessenten wollen ihre Aufträge bei Zeiten einsenden. Achtungsvoll

Joseph Ullrich.





Die Toilettenseifen-
und Parfumeriefabrik von
RICHARD WILDT
in *WARSCHAU,*
Filiale in Lodz *Petrikauer-Strasse 33*

empfiehlt zu der heranrückenden Weihnachtssaison ihr reichhaltig assortirtes Lager in sämmtlichen Parfumerieartikeln und Kosmetiks.

Ganz besonders empfehlenswerth:
Veilchenseifen,
Blüthen-Eau de Cologne,
Extrait Preciosa.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot"

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel
empfiehlt zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tülle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Boa's, Gürtel, Schnallen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavalliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte

für Damen u. Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.



Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych naśladownictwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres:

„Fryderyk Puls w Warszawie",

jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu,

EGZYSTUJĄCA OD 1852 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych

pod firmą: FRYDERYK PULS

wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w WARSZAWIE.

!Sehr practisch!

Zimmerleiter
zusammenlegbar
Wringmaschinen
neuester Construction
Waschmaschinen
für Hausbedarf
empfiehlt

K. BIELICKI
WARSCHAU, Elektoralna 25.

S. GĄSIOROWSKI
WARSCHAU
II. Nowy-Świat II.

VENETIANISCHE

AMPELN



LATERNEN

LAMPEN

Lampenschirmen in Seide und Papier.
Original englisches Glas
„Primrose" „BluePearline"
BRONCE
BAMBUS-MÖBEL.



Die seit 16 Jahren bestehende

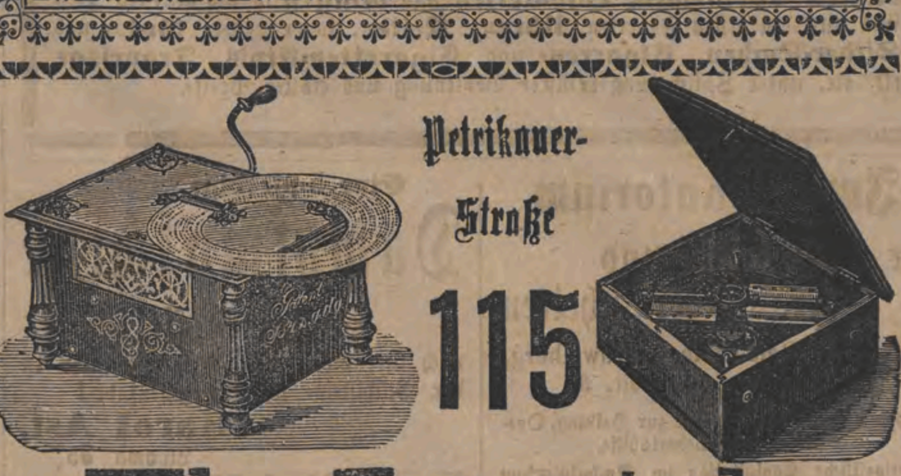
Hauptniederlage von Glas- und Porcellaine-Waaren

des

Eduard Alwas

ist am 1. Oktober l. J. nach dem Hause Nr. 97 in der Petrikauer-Straße, gegenüber vom Meisterhaus, verlegt worden und empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfest Waaren aus den ersten in- u. ausländischen Fabriken,

zu möglichst billigen, jedoch festen Preisen.



Petrikauer-Straße

115

Th. Lessig's
Musik-Instrumenten-Handlung

empfiehlt sämmtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.



Die Kinder sind unsere Welt,
Die Kinder sind unser Juwel,
Die Kinder sind unser Schatz,

sagt man im Allgemeinen und da dem so ist — da in ihnen die Vorzüge und Eigenschaften der Eltern ruhen, so ziemt es sich Alles zu thun, um ihre Entwicklung zu fördern und ihre Gesundheit zu erhalten.

Das beste Mittel

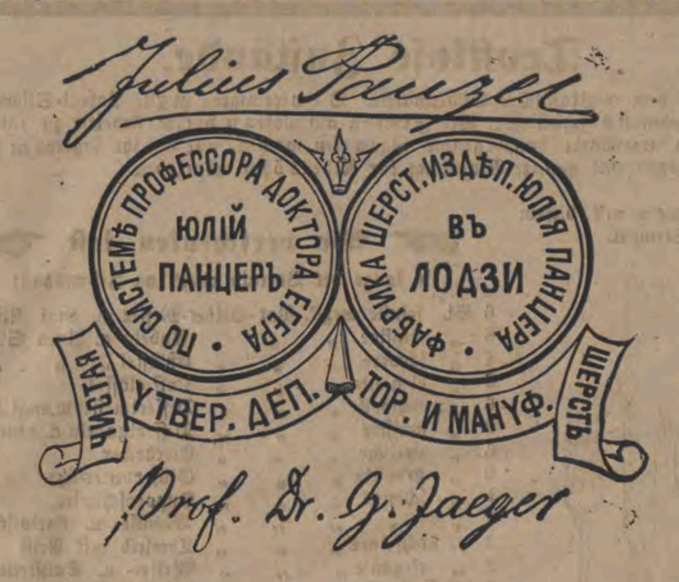
dieses zu erreichen erwies sich das System des **berühmten Hygieniker's**

Prof. Dr. G. Jaeger

dessen **alleiniger concessionirter Fabrikant im Russ. Reich ist**

JULIUS PANZER, Warschau,

Wierzbowa № 1, Ecke Graf Kotzebuestr.
Fabrik, Lodz, Łąkowa-Str. Nr. 23
und der die Ehre hat, zu liefern nicht nur alle Bekleidungs-Gegenstände für Kinder, sondern **auch für Erwachsene** und lenkt die **Aufmerksamkeit** des hochzuverehrenden Publikums **darauf,** dass sämmtliche von ihm gelieferte Waaren mit diesem Adler:



dagegen die nach Vorschrift des berühmten Hygienikers Prof. G. Jaeger gefertigten Gegenstände noch versehen sind mit diesem Stempel:



Man **achte** daher beim Einkauf **genau** auf diese äusserlichen **Erkennungszeichen** — um sich vor Fälschungen zu schützen — und verlange **ausdrücklich**

Julius Panzer's Fabrikat

mit obigen Schutzzeichen.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 25-го Ноября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 276. Donnerstag, den 26. November (8. December) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[17. Fortsetzung]

Uebrigens, nennen Sie es nicht müßige Neugierde, welche mich fragen läßt, was schafften Sie noch so spät mit dem Spaten an dem Gebüsch drunten? Ich gestehe Ihnen ehrlich ein, daß mich diese ungewöhnliche Arbeitsstunde überrascht!"

Nun lachte sie laut auf, weich und melodisch. „Die alte Haushälterin hat im Laufe des Mai den Fuß gebrochen und ist noch sehr unsicher im Gehen, darum führte ich sie in die Laube hinab, weil es in den Zimmern so unerträglich schwül war. Die arme Seele fürchtete sich so sehr vor dem Gewitter, weil sie nicht schnell genug vor etwaigen Blitzen flüchten kann, da bat sie mich so flehentlich, bei ihr zu bleiben, daß ich es gern that, schlafen konnte ich ja doch nicht. Müßig wollte ich aber auch nicht so lange sein, und so erinnerte ich mich der kleinen Alpenblumen, welche ich gestern Abend hier oben mit den Wurzeln ausgestochen hatte, um sie im Garten heimisch zu machen. Das Beet neben der Laube sah so dürftig aus, ich wollte ihm für etwas Schmuck sorgen. Der drohende Regen kam den neugepflanzten Blumen sehr zu statten, und so entschloß ich mich schnell und pflanzte sie noch vor Beginn des Gewitters ein. Freilich sind sie in dem Dämmerlicht nicht sehr regelmäßig vertheilt, aber dafür haben sie desto kräftiger Wurzel geschlagen und stehen nun so gerade und frisch wie die Grenadiere. — Wollen Sie sich meine Schützlinge ansehen, oder gehen Sie nicht nach dem Hause zurück?"

„Ich bin an keine Zeit gebunden, — und wenn es nicht unbescheiden ist, so bitte ich, daß Sie mich mitnehmen, gleichviel wohin Sie gehen!"

10.

Die Frage des jungen Mädchens hatte wohl bezweckt, die Unterhaltung, welche für zwei wildfremde Menschen schon ungebührlich lange gewährt, auf schickliche Art abzubrechen, um so betroffener traf ihr Blick Josef, welcher sehr ruhig nach ihrem Schirm griff und ihn wie in selbstverständlicher Höflichkeit momentan in der Hand hielt, abwartend, ob ihn die junge Dame benutzen oder denselben ihm als Träger überlassen wolle.

Sie zögerte einen Augenblick und preßte wie in kurzem Ueberlegen die schön geformten Lippen zusammen. Dann traf ihr Blick Reverenda und Cingulum und sie athmete beruhigt auf.

Ihr Blick traf voll und ehrlich den seinen.

„Meine Pflegeeltern denken ganz außergewöhnlich streng und haben mir jedweden Verkehr mit Herren auf das entschiedenste untersagt; ich würde gewiß nicht gewagt haben, mit Ihnen zu sprechen, wenn Sie zu dem großen Touristenschwarm der Landstraße gehörten! Aber ein katholischer Priester ist wohl nur ein Schutz und keine Gefahr für ein junges Mädchen, und ich denke, Onkel und Tante werden nichts dagegen haben, wenn Sie mich auf meinem Spaziergange begleiten. Ist es Ihnen recht, so steigen wir noch bergan, — der Blick ist von droben so wunderschön, ich entzücke mich jeden Abend daran."

Sie faßte das Kleid etwas höher, daß seine weichen Falten die Gräser und Rispen nicht knickten, und wandte sich dem schmalen Pfad, welcher waldeinwärts führte, zu.

Eine Blutwelle hatte sich über Josefs Antlitz ergossen, als Charitas voll reizender Naivetät ihn für einen absolut ungefährlichen Menschen erklärte. Ihr treuherziger Glaube an seine priesterliche Würde rührte und beglückte ihn, und er dankte ihr von Herzen diese Worte, welche die Grundlage für einen harmlos erfreulichen und freundlichen Verkehr bilden sollten. —

Er lächelte und versuchte zu scherzen. „Nein, ein Heirathskandidat bin ich nicht, in dieser Beziehung können Ihre verehrten Pflegeeltern völlig beruhigt sein. Ich gebe ihnen auch vollkommen Recht, daß man an einem internatiolen Badeort wie Montreux niemals vorsichtig genug mit dem Anknüpfen von Bekanntschaften sein kann. Wie viele Glücksritter machen die Straßen und Hotels unsicher, wie viel zweifelhafte Existenzen verstecken sich hinter guten Namen und ehrbarer Maske! Ich denke es mir ja für ein junges Mädchen recht langweilig, ohne jedwede Anregung, nur auf sich selbst und seinen empfänglichen Sinn für Naturschönheit angewiesen zu sein, aber ich hoffe, daß die Heimath Sie doppelt für die Einsamkeit der Fremde entschädigen wird."

Charitas schüttelte beinahe wehmüthig das Köpfchen. „Wir leben auch in Eisenach ganz still und zurückgezogen. Onkel muß in seiner Eigenschaft als Abgeordneter die längste Zeit des Winters in Berlin sein und währenddessen bleiben wir Damen einsiedlerisch daheim, nur auf den Verkehr mit ein paar alten Freundinnen der Tante angewiesen."

Josef blickte die Sprecherin überrascht an. „Sie besuchen gar keine Bälle und Gesellschaften? Sie besitzen keine gleichaltrigen Genossinnen?"

„Nichts von alledem. Mein Leben verläuft so einförmig und einsam, daß mir die bunte, schöne Welt mit all ihrer Lust und Freude bisher ein verschleiertes Bild geblieben ist."

„Welch eine Unnatur! Haben Ihre Angehörigen denn einen besonderen Grund, Sie so völlig von dem Leben abzuschließen?"

Charitas seufzte tief auf, ihr feuchtglänzender Blick traf momentan den seinen. „Nein, ich wüßte keinen! Tante ist kränklich und haßt alle Unbequemlichkeiten, welche ihr durch Geselligkeit ja unerläßlich bereitet würden, auch denkt sie viel an sich und ihr Leiden, und der ganze Tag geht in Pflege und Wartung auf."

„Und Ihr Herr Onkel?"

Ein seltsames Zucken ging um die Lippen der Gefragten. „Onkel ist sehr eigenartig, sein Klub genügt ihm, er bedarf und verlangt keine weitere Anregung."

„Und an Sie und Ihre Jugend denkt niemand?"

„O, wohl nicht im Bösen!" klang es leise, sehr leise zurück. „Ich kann ja nicht verlangen, daß sich die alten Leute irgend welche Last um meinetwillen aufbürden sollen! Ich habe ihnen so viel Mühe und Unbehagen in meiner Kindheit bereitet, bin ihnen so ungewünscht unter das Dach geschneit, daß ich ja nur für alle Opfer danken, aber nicht neue beanspruchen kann."

„Sind Sie schon lange im Hause der Pflegeeltern, Fräulein Beckwitz?"

„So lange ich denken kann, — meine Eltern habe ich nie gekannt." Die Sprecherin athmete schwer auf; wie heimliches Schluchzen klang es durch ihre Stimme.

Josefs Hand umkrampfte den gewundenen Griff des Sonnenschirms.

„Und fanden Sie bei den Pflegeeltern nicht all die Liebe, welche Ihnen Vater und Mutter ersetzt?"

Da brach ein Blick aus ihren sammetfarbigem Rehaugen, welcher dem Frager durch Mark und Bein ging. Sekundenlang sah Charitas zu ihm auf, dann sank ihr Haupt wie eine thauschwere Blüthe zur Brust.

„Es ist nicht jedermanns Sache, Kinder zu lieben und zu dulden:

eigene sind wohl eine Wonne für jedes Frauenherz, fremde können gar leicht eine unbequeme Bürde werden.

Aber darüber kann man keinen Vorwurf machen, die Menschen sind ja so beanlagt, es liegt in ihrer Natur. Meine Kindheit war wohl eine traurige, aber ganz so liebeleer und öde wie mein jetziges Leben war sie dennoch nicht. Ich ging zur Schule! O mit welcher Freude, mit welcher Dankbarkeit gegen alle die, welche dort so freundlich und gut zu mir waren! Die Lehrer und Lehrerinnen hatten mich lieb, meine Freundinnen standen mir nah wie Schwestern, — ich konnte sagen und klagen, was mein Herz bewegte, — o es war eine glückliche Zeit! — Dann siedelten wir nach meiner Konfirmation nach Eisenach über; ich war dort fremd und einsam, kannte keine Menschenseele, und je älter ich wurde, desto trostloser und qualvoller empfand ich diese Vereinsamung!"

Josef blieb stehen, seine Stimme klang durch die Zähne: „Nun verstehe ich Ihre Lieder!" stieß er kurz hervor.

Charitas strich die goldbraunen Löckchen aus der Stirn und wandte ihm mit kündlich offenem Blick das Antlitz zu.

„Klangen sie so traurig? Ich weiß es nicht. Ich hatte nur die Sehnsucht, meine Gedanken auszusprechen. Ich bin so viel allein. Mit den Blumen und gefiederten Sängern des Waldes zu reden, kommt mir so thöricht vor, da bleiben nur die Lieder. Ich habe nicht singen gelernt, die Stunden waren so theuer, aber ich lauschte manche Weisen einer Sängerin ab, welche daheim neben meinem Zimmer wohnt. — Und ich singe so gern, namentlich hier, wo ich die Empfindung habe, meine Stimme klingt geradezu in den Himmel hinein, und der liebe Gott hört es besonders deutlich, wie es mir ums Herz ist. — Ich habe es ja nicht alle Tage so gut, einem solch freundlich theilnehmendem Blick zu begegnen wie dem Ihren, — und daß ich Ihnen dies alles so ehrlich sage! — eigentlich schickt es sich wohl nicht, Sie sind mir ja fremd, aber dennoch weiß ich, daß es in Ihrer Kirche eine Ohrenbeichte giebt. Da sind Sie es gewiß gewöhnt, in der Leute Herz zu schauen, und verargen mir mein Geplauder nicht. — O wenn Sie wüßten, welch eine Wohlthat es für mich ist, mit Menschen zu reden, selbst auf die Gefahr hin —" sie zögerte und blickte forschend in sein ernstes, beinahe finsteres Gesicht — „nicht ganz verstanden zu werden!"

Er schrak wie aus tiefen Gedanken empor. „Wie meinen Sie das?" ragte er hastig.

Ihre ganze Seele spiegelte sich auf dem lieben, treuherzigen Kindergesicht.

„Nun, ich denke, ein Mann, welcher selber die Einsamkeit und Abgeschlossenheit von allem Leben zu seines Daseins Ziel und Zweck erkoren, kann es nicht recht begreifen, wie ein junges, warmes Herz sich nach Welt und Leben sehnt. Ich thue es! Warum soll ich ein Hehl daraus machen? Ich jammere nach meinem todten Mütterchen; hätte ich sie, brauchte ich nichts weiter. Aber ich bin ganz allein. Draußen in dem Hasten und Treiben würde ich mein Leid wohl eher vergessen, ich würde vielleicht lustig und froh sein können, jung wie andere Mädchen auch, ich würde Freundschaft und Liebe finden und glücklich sein! — Ist es eine Schuld, sich nach dem Glück zu sehnen? Ist es eine Versündigung, wenn man den lieben Gott im Gebet danach anruft? — Ich thue es, — alle Tage, — ist es nicht recht von mir?"

Charitas schwieg beinah erschreckt; sie sah den seltsamen, ungeheuren Eindruck, welchen ihre Worte auf den jungen Priester machten.

Josefs Lippen bebten, er wollte in leidenschaftlicher Erregung die Hand der Sprecherin fassen und rufen: „Ist es eine Schuld, so haben wir beide uns versündigt!" — Aber er preßte nur die Lippen zusammen und schüttelte mit jäher, heftiger Bewegung das Haupt. Vor ihnen lichtete sich der Wald, — smaragdgrün funkelnd im hellen Sonnenlicht, besät von Milliarden blitzender Thautropfen dehnte sich die Alpmatte am Bergeshang empor, zu ihren Füßen aber schroff abfallend, gähnte die waldige Kluft, und über sie hinwegschweifend haftete der Blick auf dem überschwänglich schönen Bild des Genfer Sees mit seinem jenseitigen, alpenbegrenzten Ufer.

Das Haupt des Dent du midi grüßte mit schimmernder Zinkenkrone zu ihnen herüber, Glocken tönten empor, und das fröhlich belebte, üppige Bild der villengesäumten Landstraße sandte mit wirren Klängen und gedämpftem Jubelschrei seinen Gruß hinauf.

Josef riß seine Kopfbedeckung vom Haupt und breitete in jähem, leidenschaftlichem Entzücken die Arme aus.

„Wie schön, wie zauberhaft schön ist Gottes Welt, in welcher trotz allen Leids dennoch das Glück wohnt! — Nein, Fräulein Charitas, Sie sündigen nicht, wenn Ihre süße Unschuld es von Gott erbittet! Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist! — Glauben Sie nur, so wird es auch erhört!"

Er sprach hastig, den Blick von ihr abgewandt, so erregt und mit leuchtenden Augen, als rede er mehr zu sich selbst, als zu ihr. Und der würzige Morgenwind strich über die Häupter der beiden einsamen Menschen, und ein leises Echo trug den Klang des Wortes zurück, wie eine prophetische Verheißung des Himmels.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mit hastigen Schritten näherten sich Charitas und Josef der Printanière.

Sie hatten sich bei all dem Plaudern und glückseligen Genießen der morgenfrischen Schönheit verspätet, und das junge Mädchen flog ihm schließlich wie ein flüchtiges Reh den letzten Abhang des Gartens voraus, als die Thurmuhr von Neufville acht leis verhallende Töne über den See herüberzittern ließ.

„Wenn Tante aufwacht und ich bin nicht zur Stelle, ist sie den ganzen Tag ärgerlich auf mich!" flüsterte sie noch mit sorgenvollem Blick, reichte ihm herzlich die Hand entgegen und fügte leise hinzu: „Ich danke Ihnen für all Ihre guten Worte, welche mich lange begleiten werden!" Dann noch ein Lächeln und Nicken — und der Wind wehte die weißen Rockfalten um ihre graziösen Füße, als sie, ohne das Haupt zu wenden, durch Gras und Blüthen hinabeilte.

Er folgte nicht, er blieb stehen und sah ihr nach, und ein Vöglein schwang sich jubelnd über seinem Haupt, dasselbe wohl, welches ihm vorhin den Weg gezeigt, und sang abermals:

Wonnig und weh'
Web ich mein Lied —
Nur Sehnende kennen den Sinn!

Ja, er war ein Sehnender und er kannte ihn! — —

Die Villa lag noch still und traumbefangen in dem lauschig grünen Kranz von Bäumen, als Charitas athemlos über die Schwelle trat. Das Zimmermädchen stand seitlich am Vorplatz und bürstete Kleider, sie grüßte freundlich lachend zu Fräulein Beckwitz herüber und nickte beruhigend: „Die Herrschaften schlafen noch!"

Gottlob! Charitas preßte momentan die Hände gegen die Brust und blieb athemschöpfend stehen. Gerade heute hätte sie es doppelt schmerzlich empfunden, die Pflegeeltern schelten und tadeln zu hören, heute, wo ihre ganze Seele so leicht und froh war, wo ein Gefühl nie gekannter Freude und Neubelebtheit sie durchströmte, wo alle ihre Gedanken noch bei der Begegnung mit dem Fremden weilten.

Dem Fremden? — O wunderbar! Er war ihr nicht fremd, obwohl sie zum erstenmal im Leben in seine Augen geschaut! Er stand ihr so freundlich und theilnehmend, so Vertrauen heischend und warmherzig gegenüber wie ein Bruder, vor welchem man keine Scheu und Zurückhaltung kennt.

Es lag eine solch harmonische Uebereinstimmung in ihrem Denken und Empfinden, als ob sie schon jahrelang in treuer Freundschaft die Gedanken ausgetauscht hätten!

Die Wangen des jungen Mädchens blühen so frisch wie die wilden Rosen am Strauch, ihre sanften Augen leuchten wie verklärt und die schlanken Hände beben, als sie geschäftig die Cacaobüchse herbeiholt, das Flämmchen unter dem Spirituskesselchen entzündet und die beiden Tassen für die Pflegeeltern auf dem Tablett zurechtstellt.

Sie war es von daheim gewöhnt, Mägdearbeit zu verrichten und Onkel und Tante zu bedienen, sie that es ohne Murren und gern, mit dem Eifer und der freudigen Schaffenslust eines jungen Weibes, welches seine Kräfte gern nützt und sich vor keiner Arbeit scheut.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Der einzige Augenblick.** „Heute will ich mich zu Pferde photographiren lassen."

„So? Das wird aber wohl nur mit Momentaufnahme gehen."

— **Mißverstanden.** General: Wie lang' sind Sie Unteroffizier?

Unteroffizier: „Ein Meter 70, Herr General!

— **Aus Sachsen.** Lehrer: Erst im Jahre 785 nach Christi Geburt nahmen die Sachsen das Christenthum an. Bis dahin waren sie Heiden gewesen. Nun, Emil, was willst Du fragen?

Schüler: Wie hat m'r denn bis dahin in Dräsen gesagt, wenn m'r „Ei Herrchäses!" sagen wollde?

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.